Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53 — Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich — Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das Illustrirte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grunau

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 128. (Erstes Blatt.) **Mittwoch, 2. April 1902.** (Franz von Paula.) **29. Jahrgang.**

SC. Rechtzeitige Wahlvorbereitung!

Ueber Jahresfrist stehen wir wieder vor der Reichstagswahl, und es dürfte daher schon jetzt keineswegs zu früh sein, um ernstlich an die Vorbereitungen zum Wahlkampf zu denken. Schon jetzt muß man sich überall die Frage vorlegen, wie es mit der Parteiorganisation steht, ob hier nicht nothwendige Verbesserungen vorzunehmen sind, ob nicht insbesondere in den industriellen Wahlkreisen die Arbeiterschaft mehr wie bisher zur thätigen Mitwirkung an der Leitung der Organisation heranzuziehen ist 2c. Die Wahlvorbereitungen dürfen nicht auf die lange Bank geschoben werden. Die Erfahrung hat oft genug gelehrt, wie verkehrt es ist, bis zum letzten Augenblick die Hände in den Schoß zu legen, den Gegnern das Feld zur Agitation zu überlassen und höchstens einige Wochen vor der Wahl Alarm zu schlagen in der Meinung, nun die Wähler schnell zusammentreiben zu können. Man braucht nur an die trüben Erfahrungen zu erinnern, welche die Centrumspartei im vergangenen Jahre bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Duisburg-Mülheim-Ruhrort machte. Wie hier, so hat man 1898 in manchen industriellen Wahlkreisen die Lehre erhalten, daß es im Punkte der Organisation und Agitation besser werden müsse.

Und hat man sich diese Lehre zu Nutze gemacht? Gewiß, in einer Reihe von Wahlkreisen hat man tüchtig gearbeitet, reorganisirt und agitirt, häufigere Versammlungen abgehalten, Flugblätter verbreitet 2c. In vielen anderen ist jedoch leider sehr wenig geschehen; dort hat man den Ernst der Situation noch immer nicht erkannt. Das ist um so bedauerlicher und unverantwortlicher, als die Möglichkeit einer Reichstagsauflösung und damit noch früherer Wahlen — unter dem Zeichen der Zollfrage — durchaus nicht so fern liegt. Bemerkenswerth ist, was in dieser Hinsicht kürzlich der „Vorwärts" (Nr. 64) schrieb:

„Es steht schon heute unerschütterlich fest, daß die deutschen Wähler Gelegenheit erhalten werden, ihr Votum über die Zollfrage zu sprechen. Mit dieser Thatsache hat insbesondere die Sozialdemokratie zu rechnen. Für die Zoll-Neuwahlen vorzubereiten, ist jetzt unsere unmittelbarste Aufgabe, zu deren befriedigenden Lösung kein Tag versäumt werden darf. Die Befestigung und Ausdehnung der Organisation in den einzelnen Wahlkreisen, die Sammlung von Geldmitteln, die Aufstellung von Kandidaten, wo solche noch nicht vorhanden sind, muß mit allem Nachdruck betrieben werden! Es wird gelten, einen Wahlkampf zu führen, wie bisher die Partei noch keinen zu führen hatte. Die Brod- und Lebensmittelwucher-Parteien werden alles aufbieten, um sich im neuen Reichstag die Mehrheit zu sichern. Das muß, koste es, was es wolle, verhindert werden. Die Wahlparole ist die beste, die wir uns wünschen können. Es handelt sich um die Brod-, um die Lebensinteressen der großen Volksmehrheit, die es zu vertheidigen gilt gegen die Raub- und Beutepolitik der Junker und Junkergenossen."

Möge man hieraus in Centrumskreisen die richtige Lehre ziehen. Sollte es thatsächlich zur Reichstagsauflösung kommen, so dürfte man mancherorts, wo zur Vorbereitung von Neuwahlen bisher so gut wie nichts geschieht, einen ordentlichen Denkzettel erhalten. Aber auch abgesehen von dieser Möglichkeit möge man im Hinblicke auf die nächstjährigen ordentlichen Reichstagswahlen sich nirgendwo länger in verhängnißvolle Sicherheit einwiegen und denken: „Ach, das hat ja noch lange Zeit". Weiteste Beachtung möchten wir daher namentlich folgender Mahnung der „Westd. Arb.-Ztg." (Nr. 12) wünschen:

„Darüber herrscht doch wohl kaum ein Zweifel, daß die Stellung unserer Partei kaum jemals eine so schwierige war, als gerade jetzt. Die wirthschaftlichen Streitfragen, die gegenwärtig in der politischen Arena ausgekämpft werden, in Verbindung mit dem stillen Kulturkampf, der immer heftiger entbrennt, geben unsern Gegnern Waffen in die Hand, die sie sehr geschickt gegen unsere Partei verwenden und durch welche sie Beunruhigung in die Kreise unserer Wähler hineintragen. Die Vermuthung, daß die Zollfrage zu einer Reichstagsauflösung führen wird, gewinnt immer mehr an Boden und es ist nicht ausgeschlossen, daß wir plötzlich vor eine Reichstagswahl gestellt sind, die uns mancherorts völlig unvorbereitet treffen würde. Aber selbst davon abgesehen, haben wir im nächsten Jahre allgemeine Neuwahlen zum Reichstage. Der Ausfall einer solchen Wahl würde aber aller Voraussicht nach in manchen Orten ein derartiger sein, daß es uns noch lange Zeit in die Ohren klingen würde, falls man nicht schleunigst mit allen Kräften das Versäumte nachholt und energisch die Reorganisation und Agitation aufnimmt. Auch unserm zur Zeit geäußerten Wunsch der Heranziehung der Arbeiter zu den Wahlkomites ist noch sehr wenig Folge geleistet, trotzdem die Parteileitung wiederholt selbst die örtlichen Wahlkomites dazu aufgefordert hat. Es ist daher die höchste Zeit, daß nach dem Rechten gesehen wird. Unsere Gegner sind längst an der Arbeit und treffen alle Vorbereitungen für etwaigen Wahlkampf. Wir wiederholen, was wir damals schrieben:

Eine durchgreifende Neugestaltung in der Wahlorganisation auf der breitesten Grundlage, Ausbau des Vertrauensmännersystems bis ins letzte Dorf und die letzte Straße und zwar unter Heranziehung intelligenter schaffensfreudiger Arbeiter ist erstes Erforderniß zu einer Besserung der Verhältnisse.

In der langen Zeit zwischen den Wahlen kümmerte man sich bisher zu wenig um die Wähler und ihre Interessen. Kommt dann die Wahl, so sollen im Handumdrehen die Wähler begeistert werden. Auch das muß anders werden. Die Wähler müssen rege erhalten und ihren Wünschen und Interessen muß näher getreten und ihre Mitwirkung nachgesucht werden. Die Agitation darf nicht erlahmen, sondern muß ununterbrochen in der Oeffentlichkeit und von Mund zu Mund fortdauern.

Ganz besonders, so fügen wir noch hinzu, muß die Aufklärung der Massen, die am meisten der verhetzenden Agitation unserer Gegner ausgesetzt sind, in Angriff genommen werden. Gerade diese Kreise, deren Interessen wir doch vertreten müssen, müssen von uns erfahren, durch welche Mittel dies geschieht und wie wir selbst mitarbeiten können.

Deutschland.

Berlin, 1. April.

* **Zur Zusammenkunft des Reichskanzlers Grafen Bülow mit Prinetti** erfährt die Post, daß zwischen beiden Staatsmännern eine eingehende, sehr freundschaftliche Aussprache stattgefunden hat, in der auch die zwischen Deutschland und Italien schwebenden Fragen berührt worden sind. Die Unterredung wird zweifelsohne dazu beitragen, die diplomatischen Unterhandlungen, die über diese Fragen im Gange sind, zu fördern. Die Erneuerung des Dreibundes darf als gesichert gelten, doch steht der Abschluß der Verhandlungen noch bevor. Der Besuch des derzeitigen italienischen Ministers des Aeußeren in Venedig zeugt dafür, daß auch die gegenwärtige italienische Regierung Werth auf die Fortsetzung des überkommenen freundschaftlichen Verhältnisses zum Deutschen Reiche legt.

* **„Buren-Angriff" im deutschen Heere.** Von militärischer Seite wird geschrieben:

Dem sogenannten „Buren-Angriff", das ist die neue Gefechtsformation der Infanterie, die seit einiger Zeit beim Lehrinfanterie-Bataillon und anderen Truppentheilen geübt wird, liegt folgender Gedanke zu Grunde: Da es für den Vertheidiger in allen modernen Armeen erster Grundsatz ist, nur solche Ziele zu beschießen, die in Folge ihrer Größe und Dichtigkeit ein gutes Treffresultat gewährleisten, muß der Angreifer bestrebt sein, seine Infanterie in so kleinen und so weit auseinandergezogenen Gefechtskörpern an den Feind heranzubringen, daß sie von diesem aus Rücksicht auf seine verfügbare, immer mehr oder minder beschränkte Munition überhaupt nicht beschossen werden. Der neue sogenannte „Buren-Angriff" versucht nun, statt der bisherigen geschlossenen Linien und der Schützenschwärme, die beide in Folge ihrer Höhe und Dichtigkeit dem Gegner ein vortreffliches Zielobjekt bilden, ganz dünne Linien, zwischen Mann und Mann etwa 6 bis 10 Schritt Zwischenraum, in geraumen Abständen einander folgend, so weit vorzutreiben, bis der Gegner mit einer Aussicht auf Erfolg Feuer auf sie richten wird, wenn irgend möglich bis zu einer nahe an der feindlichen Stellung gelegenen natürlichen Deckung. Verstärkt durch immer neue und neue Nachschübe, soll von hier aus das eigene Feuer eröffnet und somit der eigentliche Angriff begonnen werden. Ein solches vereinzeltes und beinahe selbstständiges Vorgehen der Schützen, bei welchem das gewohnte Kommando in seiner Wirkung stark herabgesetzt und Leitung und Beaufsichtigung des einzelnen Mannes fast unmöglich ist, hat selbstverständlich eine vortrefflich disciplinirte, individuell ausgebildete und vor allem intelligente Truppe zur ersten Voraussetzung.

Amerika.

* **New-York**, 29. März. Beim Einsetzen des Hauptmastes auf der Kaiseryacht „Meteor" ist dieser unten gebrochen. Der schadhafte Theil soll einstweilen durch Anlegung zusammenhaltender Eisenringe reparirt werden. Eine schnelle Fahrt ist dadurch ausgeschlossen. Die Probefahrt der Yacht und infolgedessen auch die Abfahrt nach Europa ist voraussichtlich um einige Tage verschoben.

Das Halstuch der Königin.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Hermann Rößner.

19) (Nachdruck verboten.)

„Wer hieß es Dich denn zu stehlen?" forschte der General.

„Niemand, Herr, Niemand," beheuerte John thränenüberströmt, in entsetzlicher Seelenangst. „Wahrhaftig, ich glaubte nicht, daß es für irgend etwas gut sei. Auch meinte ich, daß es niemals vermißt werden würde."

„Dem Allen liegt noch 'was ze Grunde," versetzte Moses, „das ich nicht kann verstehe. Der Knabe is ä guter Junge." Er war so bewegt, daß er des Generals Anklage gegen sich selbst, wie tief er den Schimpf auch empfunden hatte, beinahe vergaß. —

„Zu welchem Zwecke haben Sie den Knaben hier?" fragte Chetwynd, dem die Sache viel ernstes Kopfzerbrechen machte. Nach seiner Meinung hatte der alte Mann ein ehrbares Aussehen.

„Er kommt zum Lernen hierher," erwiderte Moses.

„In was unterrichten Sie ihn denn?"

„Ich lehre ihn Französisch un Algebra," sagte Moses.

„Warum unterrichten Sie ihn? Was bewog Sie denn, ihn unter Ihre Obhut zu nehmen?" forschte der Kapitän weiter.

„Er war so gescheidt un klug, aber arm," entgegnete der alte Mann. „Sein Vater war ä Magister der Künste."

„Ein Magister Artium?" rief Chetwynd erstaunt.

„Der Knabe," sagte Moses, indem er seine Lieblingsformel wiederholte, mit der er einst mehrere Kopfzerbrechen machte, mit der er einst mehrere Passanten der High Street belustigt hatte, „is ä Genie. Un er es so ehrlich wie de Sonne. Doch is hier etwas dabei, das ich nit verstehe."

Chetwynd und der General traten in den Laden hinaus, um eine Unterredung unter vier Augen zu halten. Sie waren beide nicht wenig verblüfft.

„Ich will ihn mit nach Hause nehmen," sagte der General, „und ihm gehörig Angst machen. Ich glaube, der Alte ist ein ehrlicher Kerl. He?"

„Das meine ich auch. Er schaut so aus. Und der Knabe ist mir ein Räthsel."

General Sir George Berny, wie geneigt er auch immer sein mochte, an Moses' Unschuld zu glauben, empfand die Nothwendigkeit, sich von dem Schauplatz einigermaßen mit Würde zurückzuziehen, und that behufs seiner Selbstvertheidigung etwas, das viel grausamer war, als er selbst glaubte, obgleich er demselben, als er es that, nur geringe Bedeutung beilegte.

Er nahm den Knaben unter seine Aufsicht und ließ den Polizeidiener zur Ueberwachung des alten Moses zurück.

„Ich gebe momentan weder den Mann noch den Knaben in Haft," sagte er. „Doch wollen Sie gefälligst ein Auge auf ihn haben."

Dies war nun allerdings gesetzeswidrig, aber Sir George war nicht nur der angesehenste und vornehmste Mann in der ganzen Gemeinde, sondern obendrein auch noch eine Magistratsperson. Der Polizeibeamte ließ sich in Moses' Hinterzimmer wie ein Mann in rechtmäßigem Besitz häuslich nieder und der arme Moses Brandt saß schmerzbewegt, tief gekränkt und gedemüthigt an der anderen Seite des Kamins und erwartete in gräßlichster Seelenqual den Ausgang dieses peinlichen Vorfalles.

„Gehe voran," sagte Chetwynd zu John. „Ich setze voraus, Du weißt, daß es nutzlos sein würde, einen Fluchtversuch zu machen."

John wußte das nur zu gut und marschirte, bitterlich, doch lautlos weinend, fürbaß, wobei er von Zeit zu Zeit seine thränennassen Augen mit seinem Staubkittel abtrocknete.

„Da steckt noch etwas Anderes darin als bloß das Halstuch," meinte der General und wog, während er so sprach, das kleine Paket in seiner Hand. „Ich hoffe, der junge Schelm hat nicht noch weitere unbedachte Kleinigkeiten aufgelesen. Ich würde ihn in diesem Falle ernstlich züchtigen müssen."

Als man das große Haus erreicht hatte, wurde Jungjohn, der sich noch immer nicht beruhigen wollte, unter Bewachung eines Bedienten in der Vorhalle zurückgelassen, während der General und sein Schwiegersohn zusammen den Familiensalon betraten.

8. Kapitel.

Als sich die Thüre hinter ihnen geschlossen hatte, erhob der General das kleine braune Päckchen mit einer triumphirenden Miene bis über die Schultern empor.

„Du hast es gefunden?" forschte die gnädige Frau ungestüm.

„Ich habe es gefunden," erwiderte der General, legte das Päckchen auf den Tisch und begann es sorgfältig zu entfalten. Beim ersten Anblick seines Inhalts verlor die Gnädige vollständig ihre Fassung. Das kostbare Halstuch war auf die barbarischste Weise zerknittert und vielfältig um ein schmutzig aussehendes, bräunliches, plumpes Bündel gewunden. Dieses schmutzige bräunliche Bündel entpuppte sich, nachdem man es entblößt hatte, als ein Buch und dieses Buch erwies sich bei seiner Oeffnung als die poetischen Werke Alexander Pope's in Kleinoktav, eine wohlfeile Ausgabe in schwerfälligen Lettern.

„Der Junge ist eine diebische Elster!" rief Kapitän Chetwynd; „vermuthlich stahl er auch dies von Jemand." Als er das Buch anfaßte, fiel aus ihm ein loser Bogen Papier auf den Tisch. Chetwynd hob ihn auf und sah, daß er, in einer ungelenken Handschrift „An meine Wohlthäterin" überschrieben, mit „John Arbuthnot" unterzeichnet war und ein nur einen Monat zurückliegendes Datum trug. „Verse", sagte Chetwynd erstaunt, „wir wollen einmal sehen, ob er diese auch stiehlt."

Die gnädige Frau war eifrigst beschäftigt, das Tuch wieder zu glätten, während der General die Art und Weise seiner Wiedererlangung erzählte. Chetwynd verließ das Zimmer und als er auf Jungjohn zutrat, der, immer noch weinend, unter Bewachung in der Vorhalle stand, berührte er ihn leicht mit einem Finger an der Schulter.

„Wie bist Du denn zu diesem Buch gekommen?" redete er ihn an.

„Mr. Brandt gab es mir," antwortete John mit einer von Schluchzen gebrochenen Stimme. „O, bitte, gnädiger Herr."

„Nun?" sagte dieser nicht unfreundlich.

„Mr. Brandt wußte gar nichts von jenem Tuch. O, bitte, bitte, gnädiger Herr, er wußte nichts, nein, wirklich nichts."

„Wo hast Du denn das hier her?" forschte Chetwynd weiter, indem er ihm das schmutzige Papier und die darauf in Großschrift verzeichneten Verse vorhielt. Bei dieser Frage prallte Jungjohn wie ein Schuldüberführter zurück und verbarg das Gesicht in beide Hände. „Hast Du dies geschrieben? Komm, antworte. Hast Du es geschrieben?"

„Ja, gnädiger Herr," kam es wie schuldbewußt leise von seinen Lippen.

„Wovon hast Du es denn abgeschrieben?" Keine Antwort. „Na, komm, komm. Woraus hast Du es denn abgeschrieben?"

„Nirgends, Herr." Er flüsterte es kaum hörbar.

„O, Du hast die Verse gemacht?" In Kapitän Chetwynd's Augen blitzte ein Strahl hellster Belustigung auf. Er sah für sich inmitten dieses seltsamen kleinen Abenteurers offenbar einen herrlichen Spaß aufdämmern. John blieb auf die Frage bezüglich der Autorschaft der Verse die Antwort schuldig. „Komm," sagte Chetwynd im Tone gebieterischer Autorität, „schau mich an." Der Knabe richtete sein thränenfeuchtes Antlitz empor und blickte seinen Inquisitor für einen kurzen Moment gespannt an. In diesem Augenblicke that dieser eine andere Frage: „Wer ist die Wohlthäterin?" Bei diesen Worten brach Jungjohn, wie vom Schlage getroffen, in die Kniee. Mit einer schnellen Handbewegung verhüllte er sein Gesicht und zog sich, auf dem Boden kniend, in sich selbst zurück, wie eine Schnecke, deren Fühlhörner verwundet worden, ängstlich in ihr Muschelhaus zurückfährt.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Kriege in Südafrika.

Eine eingetroffene Prophezeiung.

Einige Monate nach Beginn des Krieges, Anfangs 1900, wurde in England ein „Aufruf an das englische Volk“ verbreitet, der mit vielen Unterschriften bedeckt war, und an den die „Kreuzztg.“ jetzt mit Recht erinnert. In dem Aufrufe hieß es:

„Wenn wir den Krieg durchführen, was bedeutet das? Die Hinopferung von 20,000 unserer tapferen Söhne. Niedermetzelung von eben soviel tapferen Buren. Harte Zeiten für die Armen daheim. Hemmung des Handels und Verkehrs. Zunahme der Steuern. Vergeudung von 200,000,000 Mk. unseres sauer erworbenen Geldes und schließlich zuletzt Konskription! Ist das Spiel des Einsatzes werth! Wenn wir durch Blut waten, um in Pretoria den Union Jack zu hissen, dann werden unsere Schwierigkeiten erst beginnen. Wir werden ein Volk besiegt haben, das wir nicht regieren, dann müssen wir in diesem Lande 50,000 Soldaten haben. Wir brauchen kein zweites [illegible] in Südafrika! Darum: Thut dem Krieg Einhalt und thut es gleich!“

Inzwischen haben die Thatsachen gesprochen und die Befürchtungen dieses Aufrufes weit übertroffen. Weit mehr als 20,000 Engländer liegen in Südafrika begraben, und mehr als doppelt so viel als zwei Milliarden Mark hat England für den Krieg geopfert, für einen Krieg, von dem derselbe Aufruf sagt, daß er nicht ausgebrochen wäre, wenn nicht die Kapitalisten von den Goldfeldern erhofft hätten, er werde die Löhne herabsetzen und die Dividenden vermehren!

Ueber des Commandanten Scheepers Leben und Ende

entnehmen wir dem „Manchester Guardian“ folgende Mittheilungen, die dem englischen Blatte zugingen von jemandem, der soeben von Südafrika zurückgekehrt ist:

„Gideon Jacobus Scheepers nahm an den meisten Operationen Dewets theil. Während seines Aufenthalts in der Capcolonie nahm er 1300 Engländer, meist Yeomanry und Reguläre, gefangen, und er verlor etwa 23 Mann, die an Wunden oder Krankheiten starben. Seine Gefangenen ließ er stets frei, und er behandelte die Regulären mit Höflichkeit und Achtung. Er griff Willowmore an und besetzte Murraysburg, woselbst er die öffentlichen Gebäude verbrannte. Beim Rückzuge vor Crabbes Colonne nach Mossel Bay zu wurde er krank, und eine Zeit lang begleitete er sein Commando in einem Wagen. Später erkrankte er aber ernstlich und wurde auf sein eigenes Ersuchen in einem Farmhause in Ketting bei Naauwpoort zurückgelassen, und während einer seiner Leute ging, um einen Arzt zu holen, blieb Scheepers allein in der Farm. Dieser Mann wurde nun von einer Abtheilung Husaren gefangen, und als er sagte, was sein Auftrag sei, wurde er noch am selben Tage, den 10. October 1901, gezwungen, die Husaren zu dem Farmhause zu führen. Commandant Scheepers wurde als Gefangener weggeführt und blieb lange Zeit als Schwerkranker im Hospital von Naauwpoort. Er hatte, vielleicht in Folge von Darmentzündung, ein inneres Leiden, und einmal deuteten die Symptome auf eine Eingeweideverstopfung. Am 9. December wurde er unter Bedeckung nach Graaff-Reinet gebracht. Es war eine Voruntersuchung gegen ihn veranstaltet und die Anklagebehörde hatte viel Material zusammengebracht. Der Proceß sollte am 10. beginnen, in Folge von Scheepers Krankheit konnte er aber erst am 18. anfangen. Am 27. wurde die fünftägige Verhandlung beendet. Scheepers war während der Verhandlung immer leidend, und einmal war er so krank, daß sie unterbrochen werden mußte. Er saß während der Verhandlung auf einem Stuhle und bekundete wenig Interesse daran, er wollte sie so schnell wie möglich hinter sich haben. Während des Processes wurde er häufig von seinem Rechtsbeistand und von dem dortigen Geistlichen besucht, und er erhielt viele Sympathiebeweise in Form von Briefen und Telegrammen von Offizieren, die er gefangen genommen hatte und die ihm schrieben, wenn ihr Zeugniß über ihre Behandlung als seine Gefangenen ihm im Proceß von Nutzen sein könne, so dürfe er davon Gebrauch machen. Am 17. Januar 1902 wurde auf dem Kirchplatze von Graaf-Reinet vor dem Offizierkasino die Verurtheilung Scheepers zum Tode durch den Strang, welche Kitchener in Erschießen umgewandelt hatte, verkündet. Er wurde in einem Ambulanzwagen herangefahren, ein Offizier half ihm beim Aussteigen, führte ihn zu seinem Platze und bot ihm einen Stuhl an. Er sah bleich und abgezehrt aus, und es hieß, man sei ärztlicherseits der Meinung, seine Krankheit würde bestimmt innerhalb weniger Wochen ein tödtliches Ende nehmen. Es war 11 Uhr Vormittags, als der Oberstleutnant A. H. Henniker vortrat, die Anklage vorlas und das Todesurtheil aussprach. Scheepers, der ruhig zugehört und den Oberstleutnant gerade angesehen hatte, wurde dann zum Ambulanzwagen geführt und in das Gefängniß zurückgefahren. Am folgenden Morgen wurde er vom Geistlichen und von seinem Rechtsbeistande besucht. Am Nachmittag um halb drei Uhr wurde er im Ambulanzwagen, der von einer berittenen Escorte der Coldstream-Garden begleitet war, aus der Stadt hinausgefahren. Nur die Schützen-Abtheilung, der Arzt, einige wenige Offiziere und Mitglieder der Stadtwache waren bei der Hinrichtung zugegen; dem Publikum war verboten worden, an dem Nachmittage aus der Stadt hinauszugehen. Die Hinrichtung fand an der Straße nach Murraysburg, ungefähr 1½ englische Meilen von der Stadt entfernt, statt. Ein Stuhl war am Grabe aufgestellt, und Scheepers wurde an denselben angebunden. Er bat darum, man möge ihm seine Augen nicht verbinden, aber diese einzige letzte Bitte wurde ihm verweigert. Es wurden ihm die Augen verbunden, die Schützen-Abtheilung nahm Stellung, der Offizier commandirte: „Achtung — Feuer!“ und der Tod trat augenblicklich ein. Scheepers war durch den Kopf, den Hals und die Brust geschossen. Er wurde an Ort und Stelle begraben, der Stuhl wurde in das Grab geworfen und dieses dann nivellirt.“

Englische Offiziere als Mörder.

* **London,** 31. März. An Bord des Transportdampfers „Canada“, der heute in Queenstown eingetroffen ist, befindet sich eine Anzahl militärischer Gefangener, darunter zwei australische Offiziere, die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt sind als Mitschuldige zweier anderen australischen Offiziere, die bereits hingerichtet sind, weil sie gefangene Buren erschossen hatten.

---

* **London,** 1. April. Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß am 30. März in der Nähe von Barberton (Transvaal) ein schwerer Eisenbahnunfall sich ereignet hat. 39 Soldaten wurden getödtet und 45 verletzt.

* **London,** 1. April. Kitchener meldet aus Pretoria vom 31. März: In der vergangenen Woche sind 26 Buren gefallen oder verwundet worden; 259 wurden im Nordosten des Oranjestaates gefangen genommen. Die Operationen werden durch das Anschwellen der Flüsse sehr erschwert.

Burenkommandant Beyers entfalte im Norden des Transvaal jetzt wieder eine regere Thätigkeit. Er habe einen nur gering besetzten englichen Posten im Spelandendistrikt umzingelt, sei aber von einer zum Entsatz herbeigeeilten britischen Kolonne unter Oberst Colenbrander mit leichter Mühe zurückgeworfen worden.

** Zu Dr. Liebers Tode.

Wie unerwartet der Tod des verehrten Centrumsabgeordneten kam, beweist wohl allein schon der Umstand, daß er noch Mittwoch, den 26. März zu Camberg den Vorsitz in der Stadtverordnetenversammlung führte, er fühlte sich aber am Abend abgespannt und sehr unwohl. Am 27. d. M. wurde Lungenentzündung festgestellt, gegen welche der geschwächte Körper die gewünschte Widerstandskraft nicht mehr hatte. Osternacht wurden dem Kranken auf dessen Wunsch die h. Sterbesakramente gespendet, die er bei klarem Bewußtsein mit großer Andacht empfing. Im Laufe des Montag Vormittag nahmen die Kräfte ab, bis gegen 12 Uhr sanft der Tod eintrat.

Dr. Lieber war schon seit langem ein schwer kranker Mann und nur die außerordentliche Energie, welche ihn auszeichnete, machte ihn fähig, in den letzten Jahren noch die umfassende aufopfernde Thätigkeit auszuüben. Von seinem Krankheitszustande schreibt die „K. Vztg.“ wie folgt:

„Das Uebel, welches ihn in seinen letzten Lebensjahren so entsetzlich heimsuchte, war sehr alt. Schon als junger Mann von 20 Jahren hatte er von ihm zu leiden, und als er, in den ersten Jahren seiner parlamentarischen Laufbahn, seine Frau heimführte, plagte es ihn schon manches Mal. Doch waren die Anfälle verhältnißmäßig nicht schwer. Sie traten auf mit heftigen Schmerzen im Unterleib, zu denen sich krampfhaftes Erbrechen gesellte. Länger als zwei bis höchstens drei Tage pflegten sie aber nicht zu dauern. In späteren Jahren wurden sie heftiger, und der Leidende konnte dann des lindernden Morphiums nicht mehr entrathen. Doch ist er nie, wie zuweilen angedeutet worden ist, „Morphinist“ gewesen. Mit großer Willenskraft enthielt er sich vollständig dieses gefährlichen Mittels, sobald die rasenden Schmerzen nachgelassen hatten.

Wer in dieser Zeit ihn beobachten konnte, mußte überhaupt die seltene Geistesstärke und Selbstbeherrschung bewundern, mit welcher er sich seinen parlamentarischen Pflichten hingab, ohne auf seinen Zustand Rücksicht zu nehmen. Nur bei eiserner Energie hat er das leisten können, was er thatsächlich geleistet hat. Trotzdem mußte das Morphium, als später die Anfälle immer häufiger, länger und heftiger wurden, seinen Gesundheitszustand ungünstig beeinflussen. Er war sich dessen auch selbst bewußt, und nicht selten antwortete er, wenn er nach wenigen Tagen unter seinen Kollegen wieder erschien und diese an seinem fahlen Aussehen erkannten, was er wieder durchgemacht hatte, seinen theilnahmsvollen Freunden: „Ich habe wieder Morphium nehmen müssen.“

Oftmals haben sie ihm zugeredet, sich mehr zu schonen. Hat er doch oft monatelang hintereinander für jeden Sonntag eine Rede übernommen; Samstag Nachts reiste er hin, hielt seine Rede und fuhr dann Sonntag Nachts nach Berlin zurück, um Montags mit gewohntem Eifer sich an den Arbeiten der Parlamente zu betheiligen. Wenn man ihn zum Haushalten mit seinen Kräften mahnte, konnte er recht unwirsch werden. In späteren Jahren antwortete er auch manchmal: „Lassen Sie mich doch; das Eisenbahnfahren schadet mir nichts; in der Eisenbahn bin ich wenigstens sicher vor meinen Anfällen.“ Davon waren seine Freunde freilich nicht ganz überzeugt, wenigstens nicht, daß zwei nächtliche Eisenbahnfahrten in der Woche bei voller parlamentarischer Inanspruchnahme seinem Gesundheitszustande zuträglich sein könnten. Aber thatsächlich griff er Montags mit derselben Frische und Schärfe in die Debatten ein wie vorher. Er hatte eben, abgesehen von seinem lokalen Leiden, gute Nerven, und da konnte er bei seinem Schaffensdrange und dem den wahren Politiker kennzeichnenden Bestreben, sich im Interesse seiner guten Sache so entschieden wie möglich geltend zu machen, außerordentliches leisten.

Zweifellos hat die Nichtberücksichtigung dieses Uebels seine Lebenstage abgekürzt. In den späteren Jahren trat es ganz regelmäßig auf nach besonders großen Anstrengungen bei schwierigen parlamentarischen Aktionen. Aber er gehörte nun einmal zu den Männern, denen Arbeit und Pflichterfüllung höher stand, wie eine Spanne Lebens.

Lange Jahre waren diese Anfälle durchaus nicht lebensgefährlich. Selbst der erste ganz schwere Anfall, welcher ihn im Frühjahr 1898 nach der parlamentarischen Erledigung des Flottengesetzes traf, brachte noch keine unmittelbare Lebensgefahr. Als nach Ostern der Reichstag seine Sitzungen wieder aufnahm, war auch er pünktlich wieder zur Stelle. Diesmal machte die Graue Schwester, welche ihn früher oft gepflegt hatte und auch jetzt schließlich zugezogen werden mußte, darauf aufmerksam, daß der nächste schwere Anfall tödlich verlaufen könne. Doch bald nach Ostern war Dr. Lieber wieder im Reichstage. Am 14. April sprach er bereits wieder zur Interpellation Lehr über die Vorgänge in Samoa. Doch nahm er zu Beginn der Session 1899/1900 wieder bei den Grauen Schwestern in der Niederwallstraße Wohnung, wo er auch früher meist gewohnt hatte. Nach mehreren leichteren Anfällen traf ihn wieder ein sehr schwerer im Januar 1900. Beim Kaisersgeburtstagsessen im Reichstage am 27. Januar wurde die Sache bekannt und erregte nicht nur allerseits Bedauern, sondern auch, mit Rücksicht auf die damalige politische Lage, an manchen Stellen Bestürzung. Seine Familie wurde sofort benachrichtigt; seine Frau und Tochter kamen alsbald, er beichtete und empfing andächtig die h. Weggehrung.

Unerwartet jedoch erholte sich Dr. Lieber wieder. Im Sommer 1900 suchte er zur Erholung das Waldhaus Flims in Graubünden auf, wo er seine Zusammenkunft mit dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe hatte; bald nachher berichteten gewisse Zeitungen darüber, als ob dort so etwas wie der Untergang des Reiches besiegelt worden sei. Anfang September war er auf der Katholiken-Versammlung in Bonn und hielt wieder die Schlußrede. Im Spätherbst ging er zur weiteren Erholung nach der Riviera und von dort im November nach Rom, wo er sowohl vom hl. Vater wie vom Cardinal Rampolla empfangen wurde. Eine Folge dieses Besuches war die Verleihung eines hohen päpstlichen Ordens und die spätere Ernennung zum päpstlichen cameriere di cappa e spada im März 1901. Zu Beginn der Session 1900/01, also im Herbst 1900, erschien Dr. Lieber wieder im Reichstage, zwar augenscheinlich noch geschwächt, doch wieder ziemlich frisch mitarbeitend. Am 15. Januar 1901, bei Besprechung der Interpellation Trimborn über die Offizierswahlen in Köln, griff er wieder mit einer sehr scharfen Rede in die Verhandlung ein. Während dieser Rede, obwohl sie verhältnißmäßig kurz war, fühlte er, daß er sich überanstrengt habe. Er ging sofort nach Hause, und ein neuer schwerer Anfall kam. Der Arzt erklärte ihn zwar für nicht so schwer als den früheren; doch sei er gefährlicher, weil der Kräftezustand jetzt schlechter sei. Doch auch jetzt erholte er sich wieder und war ziemlich rasch.

Bei der Katholikenversammlung Ende August in Osnabrück war er wieder zur Stelle und hielt nicht nicht nur die zugesagte Rede im Volksverein und nochmals die Schlußrede in der großen Versammlung, sondern betheiligte sich auch beim Festessen und brachte dabei einen Trinkspruch aus. Danach besuchte er seine Tochter in Aachen, welche dort im Kloster ist, und wieder suchte ihn ein Anfall heim. Etwa 8 Tage lag er in einem Hotel krank; doch der Anfall war leicht, und bald konnte er nach Camberg heimfahren. Noch vor einigen Monaten hat er in einem Briefe nach Amerika der Hoffnung auf Genesung Ausdruck gegeben. Es war anders beschlossen: In wenigen Tagen hat eine Lungenentzündung, welcher der geschwächte Körper keine rechte Widerstandskraft mehr entgegen zu setzen hatte, diesem thaten- und opferreichen Leben sein Ziel gesetzt.

Jetzt ist der beredte Mund verstummt, der so oft im Parlament, auf den großen Katholikentagen und in Riesenversammlungen die Hörer fesselte und hinriß. Wieder ist einer der Wenigen von uns genommen, welche die dreißig Jahre seit der Gründung des Reiches in der Centrumspartei als hervorragende Parlamentarier durchlebt hatten. Was der Lebende uns war, wird man jetzt erst so recht erkennen, wo er uns fehlt.

Auch die „Köln. Ztg.“ wohl zu Lebzeiten Liebers bissigste Gegnerin, gibt unter den üblichen Ausfällen auf den „Ultramontanismus“ zu, daß Dr. Lieber ein Mann gewesen sei, dem auch der politische Gegner der Wunsch ins Grab nachruft, daß ihm die Erde leicht sein möge.

⊙ Zur Einweihung der St. Marienkirche.

Der Himmel hat ein Einsehen gehabt und die schöne Feier der St. Marienpfarre mit trockenem, lindem Frühlingswetter begünstigt. Um die neue Kirche wie bei der Nothkirche wogten vom frühen Morgen an dichte Menschenmassen, die den herrlichen Ceremonien beiwohnen wollten, die wir in gestriger Nummer dem freundlichen Leser bereits vor Augen geführt haben. Gegen 10 Uhr erschien der hochwürdigste Herr Erzbischof wieder in der Nothkirche, um die Uebertragung der heiligen Reliquien in die neue Kirche zu vollziehen. Sogleich ordnete sich die Procession, an der sich die herrlichen Fahnen unserer katholischen Vereine betheiligten. Auf blumengeschmückten Bahren wurden die beiden Reliquienbehälter, von je zwei Priestern in rothem Ornate getragen, während Mitglieder des Kirchenvorstandes mit brennenden Lichtern das Ehrengeleite gaben. Der Herr Erzbischof folgte unter dem Baldachin mit Mitra und Stab. Zu seiner Seite schritten Herr Domkapitular Dr. Ludwigs und unser verehrter Dechant, Ehrendomherr Heimbach. Unter den etwa 30 anwesenden Geistlichen waren auch die Prälaten Dr. Küpper, früher hier, und Dr. Gratzfeld in großem violetten Ornat, sowie Ehrenstiftsherr Montz aus Aachen.

Viele Mitglieder der kirchlichen Gemeindevertretung sowie des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung von St. Quirin folgten dem Zuge, der sich erst um die Kirche herum bewegte, um dann in die weiten Hallen des Gotteshauses einzuziehen.

Es war ein überwältigender Anblick, dieser erste festliche Einzug in die Marienkirche. Der Prozession folgte das Volk und füllte den von allen Bänken noch freien Raum bis zum letzten Plätzchen. Das Gedränge war stellenweise sehr stark, doch benahm sich die unabsehbare Menge durchaus würdig während des Gottesdienstes, der sich von 10 Uhr bis 1 Uhr erstreckte. Nachdem die Ceremonien gegen 11 Uhr beendet, rauschten zuerst die feierlichen Orgelklänge durch die heiligen Hallen, es begann das Hochamt, welches Hr. Pfarrer Knott celebrirte, ministrirt von Herrn Kaplan Gryfar und Rektor Effer.

Der hochwürdigste Herr Erzbischof assistirte auf der Evangelienseite unter einem prächtigen Thron, den die Firma Rud. van Endert in hochherziger Weise zur Verfügung gestellt hatte. Nach dem Evangelium bestieg der Herr Erzbischof ein in Mitten des Chores errichtetes Podium und richtete in tief zu Herzen gehenden Worten eine kurze Ansprache an die Gemeinde, denen er den Spruch zu Grunde legte: „Der Name des Herrn sei gebenedeit, von nun an bis in Ewigkeit.“ Ein ergreifender Augenblick war es dann, als mit der Wandlung das ewige Licht entzündet wurde, zum Zeichen, daß der Weltheiland nunmehr seinen Einzug gehalten und von dem Gotteshause Besitz ergriffen habe. Wie angezeigt sang der Pfarr-Cäcilienchor von St. Marien die große Palestrina'sche Messe papae Marcelli. Die glänzende Ausführung, namentlich das Sanktus und des letzten Satzes des agnus Dei ließen uns zugleich die wohlgelungene Accustik der Kirche bewundern.

Herrn Kaplan Busch und seiner wackeren Sängerschaar, welche den ganzen Tag über in eifriger Thätigkeit gehalten wurde, gebührt der volle Dank der Marienpfarre. Während dem Hochamke fand auch die Verkündung des Bischöflichen Ablasses statt. Nach dem sakramentalischen Segen durchbrauste der mächtige Volksgesang: „Großer Gott wir loben Dich“ die Kirche. In feierlichem Zuge geleitete man den Herrn Erzbischof zum Pfarrhause, wo er eine Deputation des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung empfing, welche ihm den Dank für die gespendete Gnade der Consecration aussprach, was der hochw. Herr mit dem Wunsche erwiederte, daß die Gnadenstätte das kirchliche Leben in Neuß fördern möge. Das Mittagessen nahm der Herr Erzbischof im Kreise des zahlreichen Clerus im Gesellschaftshause des „Vereins“ ein. Die Rückfahrt des hohen Gastes erfolgte mit dem Zuge 4^{35} Uhr von hier nach Köln.

Noch einmal füllten sich um 5 Uhr die weiten Hallen der St. Marienkirche zur feierlichen Festcomplet, die der unermüdliche Kirchenchor mit seinem Gesang wiederum verherrlichte. Bis zum späten Abend klangen die Glocken im Beiertone das „Sankt Maria, bitt für uns!“ in's Land. Um 8 Uhr versammelten sich dann die Pfarrgenossen im großen Berghaus'schen Saale zur gut besuchten Festversammlung.

Herr Pfarrer Knott eröffnete mit herzlichen Worten der Begrüßung die Versammlung. Als wir heute Morgen Gott in der Kirche gedankt, daß wir nun ein eigenes geräumiges, prachtvolles Gotteshaus haben, da haben in aller Herzen wohl wieder geklungen die Worte: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat. In echt christlicher, deutscher heimischer Weise solle der Tag nun auch heute Abend mit einer Festversammlung beschlossen werden, von der er hoffe, daß sie das Band der Anhänglichkeit an die Marienpfarre immer mehr befestige. Nachdem der Cäcilienchor, der schon eine große Aufgabe glücklich an dem Tage gelöst hatte, mit gewohnter Frische „Das Kirchlein“ gesungen und die Lück'sche Kapelle eine Jubel-Ouverture gespielt, brachte Herr Kaplan Koenen von der Münsterpfarre das Hoch auf Papst und Kaiser aus. An dem heutigen Freudentag sei zuerst der Dank dem Allerhöchsten dargebracht worden. An einem solchen Tage fühlten die Katholiken sich so recht als Kinder der einen, heiligen, katholischen Kirche. Wenn wir auch die Verheißung haben, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden, so blicken wir doch angesichts der schweren Stürme, die unsere heilige Kirche von Unglauben und Irrglauben drohen, oft mit Besorgniß in die Zukunft, da ist es uns ein Trost, wenn wir als Lenker des Schiffleins Petri einen Papst wie Leo XIII. sehen, den tiefste Frömmigkeit und schärfste Wissenschaft auszeichnen, der mit weitem Blick die socialen Schäden erkennt und den Weg zu ihrer Heilung gewiesen hat.

Am heutigen Tage rufen wir als treue Söhne der katholischen Kirche: Heil Leo. Diese treue Anhänglichkeit an Rom hat man uns zum Vorwurf gemacht und behauptet, wir hätten unser Vaterland jenseits der Berge, wir hätten kein Verständniß für die nationalen Aufgaben. Aber gerade weil wir treue Söhne der katholischen Kirche sind, darum sind wir auch in eminentem Sinne patriotisch gesinnt. Wir geben Gott, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Das haben wir auch zu den Zeiten der Verfolgung gethan, heute aber thun wir es nicht nur aus Pflicht, sondern aus Neigung. Denn auf dem Throne da herrscht ein Mann nach unserm Herzen, der für alle Unterthanen, für jeden Stand ein Herz hat. Er hat sich stets mit Wohlwollen der Katholiken angenommen. Unser Papst und unser Kaiser, wie verschieden in Alter und Stellung, und doch wie ähnlich sind sie, denn in beiden wohnt derselbe hehre und ideale Sinn, und persönliche Freundschaft verbindet sie. In das Hoch auf die obersten Träger der kirchlichen und politischen Gewalt stimmte die Versammlung mit hoher Begeisterung ein. Im Anschluß daran wurde das Festlied „Dem Papst und Kaiser“ gesungen. Der II. Vorsitzende des Kirchenvorstandes der St. Marienpfarre, Herr Peter Werhahn, betonte, wie der heutige Tag ein Bild katholischer Glaubensfreudigkeit geboten habe. Da müsse man auch des Mannes gedenken, der für seine Erzdiöcesanen ein so liebevolles Herz hat, des hochwürdst. Herrn Erzbischofs, der wie er vor beinahe 2 Jahren den Grundstein, heute durch die Consecration den Schlußstein zur Kirche gelegt habe.

Im Namen des Kirchenvorstandes, der Kirchengemeinde bitte er, in den Ruf einzustimmen, der hochw. Consekrator der St. Marienkirche, er lebe hoch. Auch

dieses Hoch fand in der Festversammlung begeisterten Widerhall. Die Festrede hielt Herr Kaplan Dr. Lauscher von St. Gereon in Köln. Dem von Herrn Pfarrer Knott angeführten Worte, das ist der Tag, den der Herr gemacht, möchte er hinzufügen, darum laßt uns jubeln und frohlocken. Nicht nur die Marienpfarre dürfe sich über ihre neue Kirche freuen, sondern auch die Münsterpfarre, da ihr Quirinusdom eine solche Schwester erhalte. Auch der ganzen Stadt gereiche es zur Ehre, daß sie um eine solch edle Perle kirchlicher Baukunst reicher geworden. Angesichts des Quirinusdoms, wozu vor 700 Jahren ein deutscher Meister den Plan ersonnen, war die Aufgabe der Marienpfarre bei Errichtung ihres Gotteshauses vorgezeichnet. Sie hatte den Beweis zu erbringen, daß noch das nämliche Blut in ihr pulsirt, das die Altvordern zu einem so großartigen Werke begeisterte. Und dieser Beweis ist glänzend gelungen. Sie haben gezeigt, daß an der Schwelle des 20. Jahrhunderts dieselbe Begeisterung noch vorhanden ist, die Ihre Vorfahren beseelt, als sie den Grundstein zum Quirinusdom legten. In von großem Kunstverständniß zeugenden Ausführungen verbreitete sich Redner dann über die Bedeutung, welche dem Gotteshause zukomme, zur Erfüllung der idealen Aufgaben der Menschheit. Das Gotteshaus soll nur religiösen Zwecken dienen. Die Religion habe aber die Aufgabe zwischen dem Diesseits und Jenseits die Brücke zu schlagen. Darum hätten die christlichen Gotteshäuser den Zug nach oben, und am meisten komme dieser Zug in der gothischen Kirche, wie die St. Marienkirche eine sei, zum Ausdruck. Sursum corda: Das Herz zum Himmel hinauf, das ist der Gedanke, den die gothische Baukunst verkörpert. Man habe mit Recht die Nothwendigkeit betont, die Kunst der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Er dürfe da aber kühn behaupten, es gebe keine Kunst von so erziehlichem Werth, die einen solchen Eindruck auf das Menschenherz zu machen verstehe, als die christliche kirchliche Kunst. Keine Zeit hat es gegeben die es so nothwendig hat, auf die überirdische Bestimmung des Menschen aufmerksam gemacht zu werden als die unsrige. Darum haben Sie recht gethan, einen so majestätischen Tempel zu bauen. Was noch fehlt, das werden Sie unter Ihrem kunstsinnigen Pfarrer, unter dem das Werk so schön gelungen ist, auch noch erreichen, dafür bürgt Ihre bewährte Opferwilligkeit. Halten Sie an Ihren katholischen Glaubenseifer fest, seien Sie stets kampfbereit für Ihren Glauben einzutreten, dann sind Sie der Fürbitte des hl. Quirinus und des Segens der Friedenskönigin gewiß, dann können Sie für die Marienkirche auch den Spruch des rothen Hauses zu Trier in Anspruch nehmen:

Möge sie fürder bestehen, ewigen Friedens sich freuen. (Lebhafter Beifall.)

Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Justizrath Dr. Trimborn aus Köln, brachte die Grüße der Metropole des Rheinlands der treuen Tochter Kölns. In launigen Worten wies er auf die alten Beziehungen der Städte Köln und Neuß hin. Mit der Errichtung einer zweiten Pfarrkirche habe nun Neuß wohl den ersten Schritt zur Entwickelung als Großstadt gethan. (Große Heiterkeit.) Stolz dürfe die Marienpfarre auf ihr neues Gotteshaus sein, aber sie brauche darum nicht aufzuhören, dem Quirinusdom ihre Anhänglichkeit zu bezeugen. Eine Trennung der Pfarreien dürfe keine Eifersucht im Gefolge haben. Die Anhänglichkeit an die Quirinuspfarre zu bewahren, werde den Pfarrkindern von St. Marien auch nicht schwer fallen, denn liebe Erinnerungen verknüpften sie mit dem Münster. Die meisten hätten dort ihre Taufe empfangen, seien dort zur Ehe geschritten und viele hätten dort den Trauermessen für theure Angehörigen beigewohnt. Die ganze Stadt müsse sich über die neue Pfarrkirche freuen, denn dieselbe werde die Pflege des kirchlichen Lebens erleichtern. Aber auch das bürgerliche Leben werde davon wieder Nutzen ziehen, denn die Religion müsse auch dieses durchdringen, sie sei das Fundament des bürgerlichen Lebens. Sein inniger Wunsch sei, daß der Stadt Neuß aus der St. Marienpfarre reicher Nutzen und Segen erwachsen möge. Die liebe, gute alte Stadt Neuß, sie lebe hoch. (Stürmischer Beifall.)

Herr Lambert Goder feierte in warmen Worten Herrn Pfarrer Knott als unermüdlichen Förderer des Kirchenbaues. Wenn auch die innere Ausstattung der Kirche so weit gediehen sei, so sei dies das Werk unseres verehrten Pastors, der sich in der Marienkirche ein unvergeßliches Denkmal gesetzt habe. Er glaube den Dank der Marienpfarre nicht besser ausdrücken zu können, als in dem Versprechen, daß alle treue Pfarrkinder bleiben wollten. Das Hoch auf Herrn Pfarrer Knott wurde mit Begeisterung aufgenommen.

Als Vorsitzender der kirchlichen Gemeindevertretung von St. Marien sprach Herr Chefredakteur Grunau, um der Tochter Dank an die opferfreudige Mutter die St. Quirinusgemeinde abzustatten, die so schwere Lasten für die Errichtung der neuen Pfarrei auf sich genommen und so es möglich gemacht habe das auch im Innern schon so glänzendes geleistet werden konnte. In Eintracht und Frieden sollen die Wege in Zukunft zusammengehen, einig in edlem Wetteifer für unsers Herrgottes Ehre und der Kirche Wohl.

Herr Oberpfarrer Harff bringt zunächst den Glückwunsch der Quirinuspfarre zum Festtage, heute freue sich die alte Pfarre, daß die Tochter sich so wohl eingerichtet habe. Einträchtig hat man zusammengearbeitet hüben und drüben, und so, nur so konnte das Werk in seinem vollen Glanze sich verwirklichen. Vielleicht schon bald wird die Mutterkirche St. Quirin in der Lage sein eine neue Tochter als dritte Pfarre auszustellen. Möge sich auch dann der alte katholische Geist in Neuß bewahrheiten. Folgen Sie dem Clerus, sie sorgen dann für ihre Pfarre und für die katholische Allgemeinheit in der Stadt. Redner feiert nochmals den verehrten Pfarrer.

Herr Pfarrer Knott dankt alsdann für die vielen ihm und der Pfarrei gespendeten Glückwünsche. Mit Freuden habe er den Worten des Herrn Erzbischofs zugehört, daß die Marienpfarre einen wahren Dom errichtet habe. Doch nicht ihm, sondern dem genialen Schöpfer Herrn Reg.-Baumeister Busch sei der erste Dank zu zollen. Dann auch dem Kirchenvorstande von St. Quirin und St. Marien die den Plan genehmigten. Nirgends habe er auch für die innere Ausstattung, die eine Ehrensache der eignen Pfarrei sei, harte Herzen gefunden. Dank allen, die mitgewirkt. Er habe nur seine Pflicht gethan.

Er danke allen, die ihn unterstützt, nicht nur den Reichen, sondern auch vor allem den Armen, die von ihrer Nothdurft abgaben. (Lebhaftes Bravo.) Dank den Sammlerinnen, die so treulich ihr Amt vollführt haben, Gott wird es allen reichlich lohnen. Nicht vergessen seien die Damen des Paramentenvereins, die so viel Fleiß und Kunstsinn zusammengetragen, um das Haus des Herrn glänzend auszustatten. Redner widmet sein Hoch den Frauen und Jungfrauen der St. Marienpfarre.

Herr Rector Esser feierte den katholischen Glauben in seiner Einigkeit, aus trefflichem Humor ernste Schlußsätze ziehend.

Im Schlußworte warf Herr Pfarrer Knott noch einen Rückblick auf die ganze Feier, auf die wir uns jahrelang gefreut. Dank allen, die zum heutigen Abend beigetragen, vor allem dem Kirchenchore, der den ganzen Tag über so eifrig gewirkt. Wir wollen den Tag beschließen mit dem treuen Gelöbniß, treu zur Pfarre zu stehen, und zum neuen Gotteshause, zu dem wir recht oft unsere Schritte lenken wollen. Mit dem Jubelrufe: „Es lebe St. Marien!“ schloß die hehre Festfeier.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 2. April.

Die gestern wegen Verdachts des Eisenbahndiebstahls verhafteten Tagelöhner sind, wie uns mitgetheilt wird, nicht von den Seitzhöfen, sondern wohnen landeinwärts der Düsseldorferstraße in Sektion G und in Weißenberg.

Warnung vor unüberlegter Auswanderung. Aus Hamburg wird geschrieben: Ein Unternehmer Guillermo Speedie will die Ländereien am Pachiteafluß in Peru durch Ansiedelung auch europäischer Einwanderer urbar machen. Zuverlässigen Nachrichten zufolge muß Speedie auf Grund von Erfahrungen, die man mit ihm bei früheren Unternehmungen gemacht hat, mit Mißtrauen begegnet werden. Hierzu kommt, daß die Landstrecken, die der Pachitea und die übrigen obern Nebenflüsse des Amazonas durchlaufen, wegen der dort herrschenden Sumpffieber fast ohne Ausnahme ein ungesundes Klima haben. Die Einwanderer haben von der Küste einen beschwerlichen Weg, größtentheils durch Urwald zurückzulegen. Das Auftreten von wilden Indianern in jenen Gegenden ist wahrscheinlich. Ansiedler, die dorthin gehen, wären der Willkür des Speedie preisgegeben und während der ersten Zeit auf die Lebensmittel angewiesen, die er ihnen in den Urwald senden würde. Vor einer unüberlegten Auswanderung nach jenen Ländereien möge hiermit gewarnt sein.

* **Bezüglich des Umtausches** der altendeutschen Briefmarken, die Ende März außer Curs kamen, ist das Gerücht verbreitet, daß vom 1. April ab für die Umwechselung eine Gebühr von 1 Pfennig pro Werthzeichen erhoben werde. Dies ist jedoch nicht der Fall,; die Gebühr von 1 Pfennig kommt nur in Abzug bei Umtausch verschriebener Postanweisungen, Postkarten usw.

Büderich, 1. April. Eine unangenehme Ueberraschung wurde den Knechten auf dem Hofe der Geschwister Sch. bereitet, indem 4 derselben von Sonntag auf Montag Kleider und Geld vom Schlafzimmer gestohlen wurden. Der Thäter muß jedenfalls mit der Oertlichkeit durchaus vertraut gewesen sein und scheint auch ein Mittel angewandt zu haben, um die Dienstboten in betäubten Zustand zu versetzen. Nach welcher Richtung der Thäter zu finden ist, werden hoffentlich die sofort angestellten Untersuchungen ergeben.

— Ein unglückliches Osterfest wurde zwei Familien von Montag auf Dienstag bereitet. Auf der Kanzlei brach im Hause der Herren W. und B. Feuer aus und legte beide Wohnhäuser in Asche. Die sofort herbeigeeilten Nachbarn und Einwohner konnten dem Feuer keinen Einhalt thun. Der Schaden ist umso größer, da die Leute nicht besonders gut versichert waren, ein Uebelstand, den manche Leute sich unbegreiflicher Weise immer noch zu schulden kommen lassen.

Düsseldorf, 2. April. (Attentat auf einen Zug.) Gestern Morgen wurde zwischen Gelsenkirchen und Wanne auf einen Eisenbahnzug ein Schuß abgefeuert. Die Kugel drang durch ein Coupee, in dem ein Düsseldorfer allein saß. Glücklicherweise blieb er unverletzt. In Wanne wurde von dem Vorfall Meldung gemacht.

* **Köln,** 1. April. Frau Wwe. August Reichensperger ist gestern im Alter von 78 Jahren gestorben. Sie war eine Frau von seltener Gemüthstiefe und Liebenswürdigkeit, die würdige Genossin eines der ersten deutschen Parlamentarier.

* **Köln,** 29. März. (Gewinner gesucht.) Von dem Berliner Bank- und Lotteriegeschäft Julius Kahlo wird mitgetheilt, daß sich der glückliche Gewinner des vierten Hauptgewinnes der Siebengebirgs-Lotterie in Höhe von 20,000 M. bis jetzt noch nicht gemeldet hat, trotzdem die amtliche Liste schon vor mehreren Tagen erschienen ist. Die Gewinnnumer ist 97,192 und wurde am 10. März im Geschäftslokal obiger Firma verkauft.

* **Mörs,** 29. März. Die Bildung des Massenchors, der bekanntlich in den Kaisertagen das Tonwerk „Aus großer Zeit“ vortragen wird, ist nunmehr vollendet. Insgesammt treten gegen 400 Mitwirkende auf. Zu diesen gehören an 80 Knaben. Die Orchesterbegleitung führt die Kapelle der 56er von Wesel aus. Gesungen wird in dem Riesenzelt, dessen Aufbau gegen 5000 Mark kostet und das seinen Platz auf der in der Nähe des Gymnasiums gelegenen freien Wiese erhalten wird. Der lebhafte Wunsch aller Sänger und Sängerinnen, vor dem Kaiserpaare selbst singen zu dürfen, wird sich, so schreibt die „Rh.- und Rztg.“, sehr wahrscheinlich nicht erfüllen lassen, obschon die Gesangskommission sich nach dieser Richtung hin bemüht hat. Die Kommission hat deßhalb den Vorschlag gemacht, das Tonstück an einem Sonntag aufzuführen, und zwar am Sonntag vorher, wenn das Kaiserpaar in der ersten Hälfte der Woche kommt, und am Sonntag nachher, wenn der Besuch in die zweite Hälfte fällt. Da nach den neuesten Nachrichten letzteres der Fall sein wird, so wird das Concert am Sonntag den 22. Juni stattfinden.

Telegraphische Depeschen der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

= **Berlin,** 2. April. Der holländische Ministerpräsident Dr. Kuyper stattete dem Staatssekretär des Auswärtigen, Freiherr von Richthofen, einen Besuch ab, weilte dann im Cultusministerium und besichtigte die technische Hochschule in Charlottenburg.

= **Berlin,** 2. April. Auf dem Rennen in Karlshorst stürzte der Jokey Jerabel mit dem Pferde, beide blieben todt.

* **Rom,** 1. April. Der Centrumsabgeordnete Schwarze (Arnsberg) und Verleger Lambert Lensing (Dortmund) wurden heute Morgen vom h. Vater in Privataudienz empfangen. Der Papst beklagte das Hinscheiden Dr. Ernst Liebers und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die ruhmreiche Institution des Centrums sich unter der jetzigen Leitung fortdauernd weiter entwickele.

Fruchtpreise zu Neuß vom 2. April.

Weizen	1. Qual.	16 80
	2. „	16 30
	3. „	— —
Roggen	1. Qual.	14 —
	2. „	13 50
	3. „	— —
Hafer	1. Qual.	16 50
	2.	— —
	(Alles die 100 Kil.)	
Heu à 50 Kilo		3,90—4,40
Lucernerheu à 50 Kilo		4 80
Maschinenstroh à 500 Kilo		23 —
Flegeldrusch à		25 —
Kartoffeln die 50 „Kilo		2,00—3,00

Weizen 20 Pfg. höher. Stroh 1 Mk. niedriger.

Rüböl per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	57 50
Rüböl per 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	59 —
Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 Mk. höher als Rüböl	
Rübkuchen per 1000 Kilo	94 —
in kleineren Parthien	98 —
Kleie à 50 Kilo	5 50
Eier per Schock (60 Stück)	4 50
Butter per Kilo	2 30

Rüböl und Kuchen unverändert.

Getreide und Produkte.

Duisburg, 1. April. (Fruchtmarkt.) Weizen inländischer 00,00-00,00, Donau 16,25-17,00, Schwarzmeer 16,75-17,50, Asow 16,75-17,50, Amerikaner 17,00 bis 18,00. Roggen inl. 14,50-00,00, Donau 14,75-00,00, Schwarzmeer 14,75-15,50, Asow 14,75-15,50. Hafer inl. 16,75-17, Donau 16,75-17,75, russischer 16,75-17,75. Futtergerste 12,60-12,70. Mais, Donau 12,25-00,00, Cinquantino 12,50-12,75. Buchweizen 00,00-00,00. Weizenmehl Nr. 000 21,50-22,25. Nr. 00 21,00-21,25. Roggenmehl Nr. 0 19,75-20,50. Nr. 01 19,00-19,50. Vollmehl 11,25 bis 12,25, Grand 9,50-10,50. Kleie 10,50-11,50 einschließlich Sack. Alles die 100 Kil.

Köln, 1. April. Fruchtmarkt. Keine Zufuhr. Heu 8,20—10,40, Maschinenstroh (Roggen-) 4,70, Richtstroh (Flegeldrusch) 5,—, Krummstroh 4,40 die 100 Kil.

Köln, 1. April. (Marktbericht.) Durchschnittspreise. Rindfleisch von der Keule Mk. 1,38—1,52, vom Bauch 1,12—1,23, Kalbfleisch 1,42—1,60, Hammelfleisch 1,19—1,55, Schweinefleisch 1,78—1,93, Speck, geräuchert 1,63—1,77, gesalzen 1,62—1,77, Schweineschmalz 1,60 bis 1,68 das Kil. Kaninchen, wilde 1,00—1,20, Enten 2,50 bis 3,50, Fasanen 4,—, Truthähne 6—8, Hähne, junge 1,60—2,20, Hühner, alte 1,60—2,00, junge 1,80—2,50, Gänse 5,00—7,00, Tauben, alte 0,40—0,50, junge 0,60 bis 0,80 das Stück. Ebutter 2,30—2,40 das Kil. Landeier 1,75—2,00 die 25 Stück. Kartoffeln, weiße 4,40 bis 5,00, rothe 4,80—6,00, Nieren- 9,50—11,00 Mk. die 100 Kil. Zwiebeln 0,14—0,16 das Kil.

Viehmärkte.

Köln, 1. April. Schlachtviehmarkt.) Aufgetrieben: 473 Ochsen, a. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerthes, bis zu 7 Jahren Mk. 68, b. junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete 62—65, c. mäßig genährte junge, ältere 57—60, d. gering genährte jeden Alters 50—53; 450 Kalben u. Kühe, a. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerthes Mk. 62, b. vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 59—60, c. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 54—56, d. mäßig genährte Kühe und Kalben, 48—50; 20 Bullen, a. vollfleischige ausgemästete bis zu 5 Jahren Mk. 61, b. vollfleischige jüngere 57—58, c. mäßig genährte jüngere und ältere 52—54, d. gering genährte jüngere und ältere 46—48; alles die 50 Kil. Schlachtgewicht. In guter und Mittelwaare ziemliches Geschäft. Aeltere schwere Ochsen vernachlässigt und nicht ganz geräumt

133 Kälber, a. feinste Mast-(Vollmilchmast) und beste Saugkälber Mk. 76, Doppelender bis Mk. 88, b. mittlere Mast- und gute Saugkälber, Mk. 70—72, c. gering genährte Kälber (Fresser), Mk. 55-65. Ziemlich lebhaft geräumt.

505 Schweine, a. Mk. 65, vorgezeichnete noch über Notierung, b. 62-63, c. 55-58 die 50 Kil. Lebendgewicht mit 20-22% Tara. Bei ziemlich lebhaftem Geschäft geräumt.

Seid. Blouse Mk. 4.35 und höher — 4 Meter sowie „Henneberg-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 95 Pfg. bis Mk. 18.65 per Meter.

Absolut kein Zoll zu zahlen! da die portofreie Zusendung der Stoffe durch meine Seidenfabrik am **deutschem** Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen! Muster umgehend.

G. Henneberg, Seidenfabrikant (K. u. K. Hoflief.), **Zürich.**



Am heutigen Tage vollendete im 64. Lebensjahre nach langem Leiden, wohlvorbereitet durch die Gnadenmittel der heiligen katholischen Kirche, sein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben

das Mitglied des Deutschen Reichstages und des Preussischen Hauses der Abgeordneten

Dr. Ernst Maria Lieber.

Was er hervorragend durch hohe staatsmännische Begabung und umfassendes Wissen, durch unerschütterliche Ueberzeugungstreue und mächtige Gewalt des beredten Wortes, durch treue Liebe zur Kirche und nie versagende Freundschaft in unermüdeter Thätigkeit während mehr denn 30 Jahren bis in die Zeiten schwerer Krankheit für die Kirche und das deutsche Vaterland gewirkt hat, lebt in der Erinnerung der Zeitgenossen und wird von der Geschichte den künftigen Geschlechtern bewahrt werden. In ihm verliert das katholische Volk im deutschen Reiche einen treubewährten Führer, dessen Reden es so oftmals gelauscht hat; verlieren die Mitglieder der Centrumsfractionen des Deutschen Reichstages und des Preussischen Abgeordnetenhauses einen Vorkämpfer in der politischen und parlamentarischen Vertretung für Wahrheit, Freiheit und Recht.

Mit tiefer Wehmuth und herbem Schmerze stehen wir an der Bahre des Mannes, der an der Wiege unserer Fraktionen gestanden hat.

Im Vertrauen auf Gott empfehlen wir seine Seele dem Andenken im Gebete

R. i. p.

Berlin, den 31. März 1902.

Die Vorsitzenden der Fraktionen des Deutschen Reichstages und Preussischen Abgeordnetenhauses

Graf von Hompesch. Fritzen.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Morgen 8 Uhr unsern innigstgeliebten, unvergesslichen Vater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

J. van Haag,

im 54. Lebensjahre, nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den Empfang der hh. Sterbesakramente, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Theilnahme bitten

die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Kellen, Jüngsfeld, Fulda, Bocholt, Dülken, Emmerich und **Uedemerbruch,** den 1. April 1902.

Die feierlichen Exequien werden Donnerstag, Morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche gehalten.

Die Beerdigung findet Nachmittags 3½ Uhr vom Sterbehause Büchel 16 aus statt.

---

†

Gesellschaft für Buchdruckerei.

Samstag den 5. April, Morgens 7¼ Uhr, in der St. Sebastianuskirche

Jahresmesse

für das verstorbene Mitglied unserer Gesellschaft

Herrn

Dr. Rheinstädter.

Nachruf.

Am Sonntag den 30. März starb nach kurzer schmerzhafter Krankheit

Herr Färbermeister

Wilhelm Sommer.

Derselbe war mit seltener Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit über zwanzig Jahre lang in meinem Geschäfte unermüdlich thätig.

Ich verliere in ihm einen treuen wohlwollenden Beamten, dem ich stets ein ehrendes Andenken bewahren werde.

Neuss, den 1. April 1902.

R. Lonnes,
Kunstwollfabrik.

Johannes Geller,
Rechtsanwalt,
Margaretha Geller,
geb. **Geller,**

Vermählte.

Neuss, Strassburg i. Els.,
den 2. April 1902.

Statt besonderer Anzeige.

Wilhelm Arnold,
Anna Arnold,
geb. **Lenzen.**

Vermählte.

Düsseldorf, Aldenhoven,
den 2. April 1902.

Neusser Krieger-Verein.

Die Beerdigung des verstorbenen Kameraden und langjährigen Vorstandsmitgliedes, Herrn

Jean van Haag,

findet Donnerstag den 3. d. M., Nachmittags 3½ Uhr, vom Sterbehause, Büchel 16 aus statt.

Antreten 3¼ Uhr vor der Wohnung des Herrn Vorsitzenden.

Die Begleitung der Leiche erfolgt bis zur Büttgerstraße.

Um recht zahlreiche Betheiligung ersucht

der Vorstand.

Garde-Verein Neuß.

Zu der Donnerstag-Nachmittag 3½ Uhr stattfindenden Beerdigung unseres Kameraden

J. van Haag

ladet zu zahlreicher Betheiligung ein

der Vorstand.

Antreten 3 Uhr beim Vorsitzenden.

Ein Eito-Fahrrad krankheitshalber zu verkaufen. Spulgasse 19.

Ordnung
für die nächtliche Anbetung der Männer
in der St. Sebastianuskirche,
von Donnerstag den 3. April bis Freitag den 4. April.

9—10	Niederwallstraße, Rheinwallstraße, Neumarkt, Rheinstraße, Rheinthorstraße, Düsseldorferstraße, Königstraße.
10—11	Markt, Hymgasse, Brückstr., Krämerstraße, Friedhof, Münsterplatz, Batteriestraße.
11—12	Oberstraße, Lindensgasse, Citadellstraße, Clariissenstraße, Kallengasse, Kölnerstraße, Selicumerstraße.
12—1	Crefelderstraße, Marienstraße, Josefstraße, Weißenbergerweg, Furtherstraße, Bahnhofstraße, Bleichstr., Gartenstraße, Kapitelstraße, Westend.
1—2	Büttgerstraße, Büttgerlandstr., Glehnerweg, Jülicherstr., Bergheimerstraße, Holzheimerweg, Weingartstraße, Hermannstraße.
2—3	Krurstraße, Weyerstraße, Michaelstr., Promenadenstraße, Erftstr., Breitestr., Mittelstr., Promenade, Drususstr., Grünstraße.
3—4	Münsterstr., Glockhammer, Hafenstr., Quirinusstr., Spulgasse.
4—5	Niederstr. Büchel, Brandgasse, Hammthorwall, Neustr., Canalstr.
5—6	Mühlenstraße, Zollstraße, Hammthorstraße, Friedrichstraße.

Die Benutzung der aufgelegten Gebetbücher steht **allen** Theilnehmern der nächtlichen Anbetung frei, auch solchen, welche sich nicht angemeldet haben. Weitere **Anmeldungen** nimmt entgegen Herr **Josef Pohlen,** Hymgasse 6.

Bekanntmachung.

In den hiesigen Volksschulen beginnt das neue Schuljahr **am Dienstag, den 8. April ds. Js.** Alle Kinder, welche in der Zeit vom **1. Juni 1895 bis 31. Juli 1896 geboren sind,** sind schulpflichtig, und soweit sie ihrer Schulpflicht an einer öffentlichen Volksschule genügen sollen, am genannten Tage um **8 Uhr Morgens** der betreffenden Bezirksschule zuzuführen.

Nur unter Genehmigung der Obrigkeit kann ein Kind länger von der Schule zurückgehalten werden. Demgemäß haben Eltern, deren schulpflichtige Kinder wegen Krankheit oder allgemeiner Körperschwäche zu Beginn des Schuljahres den Schulunterricht noch nicht besuchen können, den Antrag auf zeitweilige Befreiung von demselben unter Beifügung einer ärztlichen Bescheinigung an den Unterzeichneten zu richten.

Neuß, den 27. März 1902.

Der Bürgermeister:
Tilmann.

Kautschuck-Stempel

Dauerstempelkissen mit den verschiedensten Farben.

Stempelfarbe in Flaçons

zu haben in der **Expedition der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.**



„Trilby"

Mann & Stumpe's

„Trilby" 3½, 4, 5 und 7 ctm breite Verlängerungsborden zum Ausbessern der Kleider; jede Farbe lieferbar.

Mann & Stumpe's Mohair-Schutzborden:

„Königin" mit breiter echtfarb. Mohairtresse 14 Pfg. und

„Original" 10 Pfg. pr. Mtr. sind im Gebrauch die **besten,** mithin die **billigsten!**

„Porös" Kragen-Einlage 4—7 ctm ist **nur Echt** mit Firma **„Mann & Stumpe"** auf den Cartons.

(Neu!) „HELGA" (practisch)
rundgewebt. Kleiderstoss **mit** Mohair-**Besen,** gleich fertig zum Gebrauch: Rückseite unbedingt mit Stempel **„Mann & Stumpe".**

Unter obigen Namen fordern bei: **Gebr. Heinemann.**

Extra in jedem Geschäft darauf zu achten, dass nur obige echte Fabrikate der Erfinder mit Stempel **„Mann & Stumpe"** auf jeder Borde ausgehändigt werden, dann ist Missbrauch unserer Namen und Schaden ausgeschlossen,

Mann & Stumpe, Barmen.

Bei Drüsen, Scrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungen-Krankheiten, altem Husten, zur Stärkung und Kräftigung blutarmer, schwächlicher Kinder empfehle jetzt wieder eine Kur mit meinem **beliebten, viel gebrauchten**

Lahusen's Jod-Eisen-Leberthran.

Der beste und wirksamste Leberthran. Wirkt blutbildend, Säfte erneuernd, Appetit anregend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten **vorzuziehen. Geschmack** hochfein und milde, daher von Gross und Klein **ohne Widerwillen** genommen und **leicht vertragen.** Letzter Jahresverbrauch **ca. 80,000** Flaschen, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Danksagungen darüber. Preis **2 u. 4 Mk.,** letztere Grösse für längeren Gebrauch profitlicher. **Vor minderwerthigen Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in**

Neuss: Einhorn-, Löwen- und Adler-Apotheke,
in Heerdt: Stern-Apotheke,
in Bedburg: Adler-Apotheke.

Weinhandlung von G. Lersch, Grevenbroich,

bringt in empfehlende Erinnerung:

Rhein-, Mosel- und Ahr-Weine

bis zu den feinsten Lagen und Gewächsen faß- und flaschenweise.

Ferner: **Bordeaux,** sämmtliche **Südweine in nur bester Qualität,** sowie franz. **Cognac, Benedictiner, Chartreuse** und sonstige **Liqueure** von den ersten Specialitäten zu den billigsten Preisen.

Höhere Mädchenschule.

Das Sommer-Semester beginnt Mittwoch den 16. April. Die Prüfung neu aufzunehmender Schülerinnen findet am vorhergehenden Tage Morgens 8 Uhr statt.

Die Schwestern v. a. Kinde Jesus,
Neuß.

Drucksachen ◆◆◆

◆ zu allen Festlichkeiten

als:

Verlobungskarten
Vermählungskarten
Hochzeitszeitungen
und -Lieder

liefert geschmackvoll und in sauberer Ausführung

die Druckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Bekanntmachung.

Alle Handwerker, Lieferanten pp., welche aus dem mit dem 31. d. Mts. zu Ende gehenden Rechnungsjahre noch Forderungen gegen die Stadtkasse oder eine andere städtische Kasse haben, werden hiermit aufgefordert, ihre **Rechnungen** baldigst einreichen zu wollen.

Neuß, den 29. März 1902.

Der Bürgermeister:
Tilmann.

16,000 Mark als erste Hypothek auf gutes Objekt (Wohnhaus), möglichst vom Selbstdarleiher, gesucht.

Offerten unter **H. 44** an die Exp. dieser Zeitung.

Ein in bester Lage von Neuß gelegenes

Ladenlokal

zu mäßigem Preise zu **vermiethen.** Näheres in der Expedition.

Eine **Scheune** von Fachwerk auf baldigem Abbruch zu verkaufen. Dieselbe wird ganz oder auch theilweise abgegeben.

Hoffmann, Lövelinq bei Neuß.

Zweite Etage, 5—6 Zimmer, an stille Familie per Okt. zu vermiethen. Wo, sagt die Expedition.

Ein junger **Mann** sucht für sofort **1 möblirtes Zimmer** mit Frühstück. Offerten unter **H. St.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Anstreicher-Gehülfen für dauernde Arbeit bei hohem Lohn gesucht.

Leonh. Cohn, Niederstraße 61.

Ein tüchtiges, fleißiges **Dienstmädchen** für Küche und Hausarbeit gesucht. Capitelstraße 23.

Metzgerlehrling für Rind- und Schweine-Metzgerei gesucht.

Joseph Gesell, Oberstraße 114.

Angehender **Schreinergeselle** sofort gesucht.

Hubert Heckhausen, Holzheim.

Landw. Knechte

in Jahr- und Sommerlohn sowie **Viehwärter** und **Melker** beschafft zu jeder Zeit

E. A. Herdejost, Detmold.

Ein fleißiges **Mädchen** für alle Hausarbeit sofort gesucht.

Breitestraße Nr. 25.

Bruch-Bandagen

in allen Sorten stets vorräthig, besonders **Kinder-Gummibändchen,** deren Gebrauch sichere Heilung erzielt

P. J. Peiffer,
approbirter Bandagist,
Zollstraße 16.

Offeriere 1a. Sommerweizen (Bordeaux).

Wwe. Siverath, Dammerhof.

Brut-Eier

von Hamburger Goldsprenkel, prämiirt, zu haben **„Im Römer".**

Von zwei sehr guten frischmelken **Kühen** ist eine zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition.

Wer schnell u. billig Stellung finden will, verlange per Postkarte die **„Deutsche Vakanzenpost"** in Ehlingen.

Düsseldorfer Stadttheater.

Direction: Heinrich Gottinger.

Mittwoch den 2. April 1902:
Der Kuß.
Von Friedrich Smetana.
Der Bajazzo.
Oper von Leoncavallo.

Donnerstag den 3. April 1902.
Es lebe das Leben.
Drama von Hermann Sudermann.

Freitag den 4. April 1902.
Der Ring des Nibelungen.
Bühnenfestspiel von Wagner.
Zweiter Tag:
Siegfried.
Handlung in 3 Aufzügen.

Samstag den 5. April 1902.
Die Spinnerin am Kreuz.
Schauspiel von Franz Keim.

Rath und Hülfe

in Rechtssachen, insbesondere Erwirkung der **Gütertrennung** 2c., ertheilt **W. Winzen,** Gerichtsvollzieher a. D., **Düsseldorf,** Wielandstr. 42.

Eier! Eier! Eier!

Garantirt **frische Trinkeier,** per Stück 7 Pfg., Viertel- und Hundertweise billiger, beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer, empfiehlt

Franz Bald Nachf.,
Crefelderstraße 51. Telephon-Nr. 286.

Bilder

aus der Geschichte der Neußer Marianischen Junggesellen-Sodalität von 1801—1901.

Zur Erinnerung an das 100jähr. Jubiläum der Sodalität am 2. Februar 1902.

Preis brochirt Mk. 0,40

zu haben in der Geschäftsstelle der

Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Sie sind entzückt

von der thatsächlich unvergleichlichen Wirkung, dem zarten, sammetweichen, reinen, blendendweissen Teint und Gesichtsfarbe, welche die Anwendung der **Original-Lilienmilch-Seife, Stern des Südens,** Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz, von **Bergmann & Co., Berlin, v. Frankfurt a. M.** verursacht. Preis per Stück 50 Pfg. bei **Jakob Breuer.**

Herrschaften erhalten **Dienstboten** durch

Frau Hub. Hues,
Neuß, Crefelderstraße 46.

Grauer Spitz entlaufen. Wiederbringer gute Belohnung.

Wilh. Schorn, Friedrichstraße 10.

Ein schwerer **Karrenhund** zugelaufen. Gegen Erstattung der Kosten abzuholen. Wo, sagt die Expedition.

Braunbunter Jagdhund zugelaufen. Gegen Futterkosten abzuholen.

Bublinski, Schachtmeister, Weißenbergerweg Nr. 42.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53 — Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich — Telephon Nr. 53

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben wöchentl. das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt Mk. 1.75. Das Illustrirte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grunau

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 129. (Zweites Blatt.) **Mittwoch, 2. April 1902.** (Franz von Paula.) **29. Jahrgang.**

Die Diagnose des Arztes.

Nach einem Vortrag von Privatdozent Dr. O. Nägeli in Zürich.

So viel Verständniß ist heute selbst bis in die ärmlichste Hütte hineingedrungen, daß nur die Erkennung des Leidens, die richtig gestellte Diagnose, Gewähr bietet für eine sichere Voraussage des Schicksals des Erkrankten, d. h. für die Prognose, sowie auch für eine sachgemäße, zielbewußte Behandlung, d. h. für die Therapie. Es ist daher nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß in manchen Fällen Leben oder Tod, Gesundheit oder Siechthum, von der Diagnose des Arztes abhängig sind. Die Diagnostik ist daher auch schon längst als der Grundstock der ärztlichen Bildung angesehen worden. Sie erhebt den Arzt in erster Linie über den Laien, der nur Erscheinungen behandelt und dem Grunde des Leidens nicht nachgeht. Wie wenig nun aber auch die Wichtigkeit der Diagnose bestritten werden mag, über den Weg, auf dem der Arzt zu ihr gelangt, sind die meisten Leute nicht unterrichtet, ja selbst viele Mediziner kennen ihn nicht mit derjenigen Schärfe, wie es sein sollte. Und doch ist es sowohl für den Laien wie für den Arzt von Werth, sich darüber genaue Rechenschaft zu geben. Der Laie würde einsehen, wie schwer vielfach die Diagnose ist, und würde deshalb vorsichtiger und gerechter urtheilen. Für den Mediziner ist eigentlich die genaueste Kenntniß des Weges, der ihn zum Ziele führt, eine Vorbedingung, die ihn viele Irrwege vermeiden läßt. Verfolgen wir daher diesen wichtigen Weg von seinem Ausgangspunkte bis zu seinem Endziele!

Die Diagnosenstellung ist ein Schluß, der aus gegebenen Voraussetzungen hervorgeht. Dabei fällt die Schlußfolgerung uns deshalb schwerer, als bei andern logischen Schlüssen, weil wir vielfach die Prämissen nicht aufsuchen müssen. Dazu kommt, daß die Eigenschaften der Krankheiten uns oft nur unvollständig bekannt oder sichtbar sind und wir nicht völlig klar sehen über den Umfang und das Wesen eines bestimmten Krankheitsbegriffes. Und doch verlangt die Nothwendigkeit der Behandlung einen Schluß, selbst aus einer ungenügend großen Zahl von Symptomen. Vorbedingung für eine richtige Diagnose sind 1. Anwesenheit von Krankheitserscheinungen oder Symptomen. 2. Richtige Beobachtung derselben durch die Sinne. 3. Möglichst umfassende Kenntniß der Erscheinungen aller Krankheiten. 4. Richtige logische Schlußfolgerung. Die erste dieser Vorbedingungen ist ein Vorgang der Außenwelt, die drei andern aber sind die Kardinaleigenschaften, die einem Arzte zukommen sollen: Beobachten, wissen und logisch denken. An jedem Punkte des weiten Weges, der zur Diagnose führt, finden sich Hindernisse, die zu überwinden, Irrwege, die zu vermeiden sind.

Zur Diagnosenstellung bedarf es vor allem der Anwesenheit von Symptomen. Fehlen irgendwelche Zeichen eines bestehenden Leidens — und das ist nicht so ganz selten der Fall —, so ist die Diagnose selbstverständlich unmöglich. Sind aber solche Erscheinungen vorhanden, so können sie entweder spezifische Zeichen sein, die nur einer bestimmten Krankheit angehören, oder Allgemeinerscheinungen, welche, wie Kopfweh, Fieber u. s. w. vielen Krankheiten gemeinsam sind. Die letztern sind in ihrem diagnostischen Werthe gering. Das Streben der medizinischen Wissenschaft in der Neuzeit geht daher in der ausgesprochensten Weise darauf hinaus, möglichst spezifische Zeichen festzustellen. Solche kennen wir aber zur Zeit noch in geringer Anzahl; es sind in der Regel Befunde, welche die Auffindung der Krankheitsursache enthalten. Gelingt es z. B. dem Arzte, im Auswurf eines Lungenkranken Tuberkelbazillen zu entdecken, so hat er ein nur der Tuberkulose entsprechendes Zeichen gefunden. Es könnte dann höchstens noch die Möglichkeit vorliegen, daß gleichzeitig noch andere Veränderungen der Lungen vorliegen. Es gelingt aber heute nur für einen kleinen Bruchtheil der Leiden, die Krankheitserreger selbst zu entdecken. Entweder sind sie für viele Affektionen noch unbekannt, oder überhaupt nicht bakteriologischer Natur, oder aber es ist ihr Auffinden mit großen technischen Schwierigkeiten verknüpft.

Man ist deshalb auch darauf ausgegangen, nach Stoffen zu suchen, die durch die Krankheitsursache erst sekundär im Körper erzeugt werden, z. B. die Giftkörper der Bakterien. Weil diese Substanzen spezifische Produkte einer Krankheitsursache sind, so müssen sie den gleichen hohen diagnostischen Werth besitzen, wie die Erreger des Leidens selbst. So können wir seit etwa sechs Jahren im Blute typhuskranker Menschen Körper nachweisen, die durch das Leben der Typhusbazillen im Organismus entstehen, wodurch unser diagnostisches Können eine sehr große Bereicherung erfahren hat.

Der Nachweis bestimmter Bakterienprodukte ist aber gleichfalls mit bedeutenden Schwierigkeiten verknüpft. Vorläufig muß sich der Arzt gar oft nach weniger strikt beweisenden Erscheinungen und Symptomen umsehen. Zu diesen gehört der Nachweis einer charakteristischen Funktionsstörung. Unter der Anwesenheit von Schädlichkeiten können Störungen in der Funktion eines Organes eintreten. Durch eine Wucherung von Bakterien auf der Herzklappe entstehen Verdickungen. Unter dem Einfluß dieser Veränderung muß die ganze Herzthätigkeit eine Aenderung erfahren. Durch diese bestimmte, krankhafte Organthätigkeit werden wir zur Diagnose geführt, um so eher dann, wenn damit auch anatomische Verhältnisse geändert werden. Die Funktionsstörung kann aber auch eine indirekte sein und nicht das zuerst oder hauptsächlich befallene Organ betreffen. Dafür ein Beispiel. Das Knochenmark hat unter anderm die Aufgabe, eine gewisse Menge weißer Blutkörperchen zu erzeugen und ins Blut zu befördern. Entsteht aber irgendwo im Körper eine Eiterung, so genügt die normale Bildung weißer Zellen nicht. Das Knochenmark kommt in krankhaft gesteigerte Thätigkeit und befördert viel mehr weiße Zellen ins Blut. Da nun dieses Verhalten bei jeder Eiterung vorkommt, so können wir durch den Nachweis einer Vermehrung der weißen Zellen im Blute, also indirekt, durch das Mittel einer krankhaften Funktion des Knochenmarktes, die Thatsache feststellen, daß irgendwo im Organismus ein Eiterherd steckt.

Alle solche Erscheinungen oder Symptome der Krankheit sucht der Arzt zu entdecken. Ein Arzt früherer Jahrhunderte konnte dazu fast nur Auge und Hand als die Werkzeuge seiner Wissenschaft gebrauchen. Seit hundert Jahren ist dazu auch das Ohr gekommen, indem dem ärztlichen Untersuchungsgeschäft Perkussion und Auskultation beigefügt wurden. Noch größer sind die Fortschritte der medizinischen Diagnostik durch die Verfeinerung der Methoden in der Folgezeit geworden. Während unsere Vorfahren nur direkt mit ihrem Auge sehen konnten, so sieht der Arzt der Gegenwart mit Hilfe des Augenspiegels das wunderbare Bild des Augenhintergrundes mit dem Endoskop erkennt er das Innere der Harnblase und anderer Körperhöhlen, mit den Röntgenstrahlen zaubert er die feinsten Einzelheiten des Knochensystems hervor und mit dem Mikroskop entdeckt er die kleinsten Lebewesen, die Urheber vieler Leiden, deren Ursprung man früher nicht ahnen konnte. Aber auch die chemische Untersuchung hat glänzende Fortschritte gemacht. Wir vermögen heute durch chemische Prüfung von Sekreten, z. B. des Magensaftes, Resultate zu gewinnen, die für die Diagnosenstellung von ausschlaggebender Bedeutung sind. Auch die Ausbildung experimenteller Methoden — man denke an die ganze Entwickelung der Bakteriologie — hat für unser diagnostisches Rüstzeug die werthvollsten Stücke geliefert.

Die eigentliche Kunst der Untersuchung, das technische Können, genügt aber trotzdem manchmal nicht. Es muß der Arzt auch eine gewisse Gabe der Beobachtung besitzen, er muß sehen und herausfinden, in welcher der vielen Richtungen er untersuchen soll. Diese Beobachtungsgabe ist zum Theil dem werdenden Mediziner schon gegeben, zum Theil muß er sie durch Uebung und systematische Erziehung im Beobachten erwerben. Der ältere, erfahrene Arzt nennt sie gewöhnlich in höherem Grade sein eigen, als der junge Mediziner, der über den sogenannten praktischen Blick noch nicht verfügt. Aber dieser praktische Blick birgt auch Gefahren in sich, wenn der Arzt glaubt, genauere weitere Untersuchungen nicht mehr anstellen zu müssen.

Die Ergebnisse der Untersuchung und Beobachtung müssen jetzt mit den Erinnerungsbildern anderer, von früher her bekannten Krankheiten verglichen werden. Es handelt sich nun mehr um das medizinische Wissen des Arztes. Dieses Wissen erwirbt sich der Mediziner auf der Hochschule. Das lebendige Wort des Lehrers schildert ihm die Erscheinungen der Leiden und ordnet sie zu Krankheitsbildern und schafft ihm Krankheitsbegriffe. Das Studium der Fachlitteratur erweitert dem jungen Arzte den Gesichtskreis, eigene sorgfältige Beobachtung vervollständigt sein Wissen, und mit den Kenntnissen wächst die Sicherheit seiner Diagnosen.

Mit der Beobachtung der Krankheitssymptome und mit dem Vergleiche derselben mit den Symptomen der ihm bekannten Leiden hat der Arzt die beiden Vorbedingungen, aus denen er den Schluß ziehen muß, ob die gefundenen Erscheinungen einer bestimmten angenommenen Krankheit entsprechen oder nicht. Die richtige Schlußfolgerung, das logische Denken, ist keine geringere Kunst als die Beobachtung und muß ebenso gelernt werden wie das positive Wissen. Die Kardinalfrage bleibt dabei immer: Genügen die gefundenen Thatsachen zur Schlußfolgerung? Wie weit erstreckt sich die Uebereinstimmung mit bekannten Krankheitsbildern und wie weit fehlt sie? Dabei ist in erster Linie nicht die Zahl, sondern die Beweiskraft der Symptome geltend, und ihr Werth steigt, je mehr sie nur einer einzigen Krankheit zukommen. So läßt z. B. die Feststellung von Starrkrampfbakterien sicher die Diagnose auf Starrkrampf stellen. Geringere Sicherheit ergeben für die Schlußfolgerung die Symptome, die bei mehreren Leiden vorkommen. Der Arzt muß dann neue Symptome aufsuchen und mit Analogie- und Exklusionsschlüssen den Grad der Wahrscheinlichkeit zu erhöhen suchen. So lange aber unser Wissen von den Krankheiten kein absolut vollständiges ist — und wann wird es je so weit kommen? — kann nie die Möglichkeit von Verhältnissen bestritten werden, welche bei der Schlußfolgerung noch nicht in Erwägung gezogen worden, also die Sicherheit der Diagnose in Frage zu stellen geeignet sind.

Entsprechend den Schwierigkeiten, mit denen der kunstvolle Aufbau der Diagnosen verknüpft ist, sind Täuschungen im Erkennen des Leidens außerordentlich leicht möglich. Sie beruhen in unvollständiger Untersuchung des Erkrankten, in mangelhafter Handhabung der Untersuchungstechnik, in direkten Beobachtungsfehlern, in der unvollständigen Erkenntniß mancher Affektionen überhaupt, in unrichtiger Einschätzung des Werthes mancher Symptome endlich in zu weit gehenden Folgerungen der Exklusions- und Analogieschlüsse. Diese Fehldiagnosen können am besten vermieden werden durch gute Vorbildung zum ärztlichen Studium, durch eine gewissenhafte Ausbildung des jungen Arztes und durch einen stetig sich erweiternden Ausbau der medizinischen Wissenschaft und ihrer Untersuchungsmethoden.

Tausendfach sind die Schwierigkeiten, die eine exakte Diagnosenstellung zu überwinden hat. An Beobachtung, Wissen und Denken werden die höchsten Anforderungen gestellt, aber reichlich entschädigt für die Mühe der Erfolg und die Beruhigung, seine Pflicht erfüllt zu haben. Goethe hat in seiner „Wahrheit und Dichtung" dem jungen Mediziner das höchste Zeugniß ausgestellt, indem er von ihm schreibt, er sei der einzige der Studirenden, der auch in seinen Mußestunden von seiner Wissenschaft rede und schwärme. Gewiß hat Goethe dabei durchschaut, daß dem Menschen nur ein schwer errungener Sieg, die glückliche Ueberwindung großer Hindernisse, Befriedigung und Freude an seinem Beruf geben kann. Vielleicht hat deshalb der Dichter später im „Faust" gerade dem Mephistopheles die trügerischen Worte in den Mund gelegt: „Die Kunst der Medizin ist leicht zu fassen."

Rheinland und Westfalen.

* **Sterkrade,** 31. März. Ein Hubertusjünger erzählt in der „Niederrh. Volksztg" über Vogelschlafstätten: Mancher, der die nachfolgenden Ausführungen liest, wird sich wohl darüber verwundern, daß auch unsere Gegend eine Starenschlafstätte besitzt, und daß noch niemals eine Nachricht von ihr in weitere Kreise gedrungen ist. Sie liegt nämlich sehr, sehr einsam und ist nur etlichen Landleuten, Holzhauern und Forstmännern bekannt. Wenn man den Lauf des Rothbaches, der durch Dinslaken fließt, aufwärts verfolgt, so gelangt man eine Stunde vor seiner Quelle in das Münsterland. Dort liegt mitten im Walde auf der Grenze zwischen Rheinland und Westfalen, 1½ Stunden nördlich von Sterkrade, der sogenannte Mühlenteich, der ein Läuterungsbecken des Rothbaches darstellt. Der Teich ist ziemlich lang und sehr schmal. An seiner Westspitze führt die alte Poststraße von Sterkrade nach Kirchhellen vorbei. Sein östlicher Theil aber liegt fast ganz im Walde versteckt und ist mit riesigen Schilf- und Rohrkolbenwäldchen bedeckt. Dieser traulich-heimische Ort, wo am Abende Hirsche und Rehe den Durst stillen und ihrer Aesung nachgehen, ist allabendlich von Mitte August bis Ende Oktober von unzählbaren großen Starenmengen belebt.

Es war im September 1900, als ich diese Schlafkolonie zuerst entdeckte. Mir war es nämlich aufgefallen, daß man vom Forsthause Fernewald aus, welches etwa 10 Minuten südlich des Teiches liegt, Abend für Abend schwarze Wolken am Horizonte aufsteigen sah. Da ging ich eines Abends zu jener Gegend hin, kam so an den Teich und entdeckte als Ursache jener Wolkenbildung ein wunderbar schönes Starengeschwader. Ich stand wie festgebannt unter einem Eichbusch und starrte gen Himmel in das fliegende Gewirre hinein. Bald zogen die Stare in viele Züge getheilt dahin, dann schwenkten sie in größere Verbände ein, um gleich darauf im Bogen sich senkend, im brausenden Geräusche, fast mit den Flügeln den Erdboden berührend, dahin zu sausen, um sich am Waldessaume wieder über die Gipfel achtzigjähriger Eichen zu erheben und sich dann wieder zu theilen. Wie sie so im Abendrothscheine zogen, wurden ihrer immer mehr.

Bald kamen vom Norden Schaaren aus dem Münsterlande; dann sah man Trupps, die vielleicht am Tage die Ufer des Rheins bei Wesel oder Orsoy gesehen hatten; noch andere Züge kamen aus der Richtung von Ruhrort, Duisburg und Mülheim; wieder andere kamen vom Morgen her über den weiten Hochwald dahergezogen, der sich wie ein grünes Meer zwischen Kirchhellen, Gladbeck, Bottrop, und Sterkrade ausbreitet.

Das Schweben, Heben und Senken dieser Starenwolken währte etwa bis eine Viertelstunde nach Sonnenuntergang. Dann sammelten sich noch einmal alle zu einer großen, brausenden Woge, und dann fielen sie — wie auf ein Kommando — ins Röhricht nieder. Nun gabs ein Leben am stillen Ufer des Waldteiches, ein Streiten und Zanken, ein Flattern und Hüpfen, Schwatzen und Schwirren, ein Knicken der Rohrhalme und ein Plätschern im Wasser, unvergeßlich für jeden, der je in stiller Dämmerstunde inmitten des Waldfriedens die Natur an ihren reinen Quellen belauschen durfte. Seit jenem Tage saß ich manchmal, wenn die Ferien mir den grünen Wald wiederbrachten, an jenem Teiche und habe seit der Zeit die Stare doppelt lieb gewonnen. Einmal sah ich auch einen fremden Räuber ihren Frieden stören. Als ich später wieder ihren Schwenkungen folgte, stieß plötzlich ein Sperber in die Schaaren. Zu einem wilden, schwirrenden Knäuel rollten die geängstigten Thierchen um den Raubvogel her, der ohne Beute schließlich wieder zum Vorschein kam und nun das Weite suchte.

Vermischtes.

* Aus dem Leben eines Lokomotivführers theilt die „Volkszeitung" im Anschluß an die Betrachtungen über das Altenbekener Eisenbahnunglück folgende Episode mit: Als die Anhalter Bahn noch Privatbahn war, fuhr ein alterfahrener Lokomotivführer mit einem Zuge, in dem der König Wilhelm saß, von Berlin in der Richtung nach Röderau. Auf einer Zwischenstation machte er Halt, weil das Signal nicht auf freie Fahrt stand. Der Stationschef kam zu ihm und theilte ihm mit, daß ein von Röderau gemeldeter Zug noch nicht durchgekommen sei, er also nicht eher weiterfahren könne, ehe die Strecke frei sei. Nun mußte der Zug eine halbe Stunde festliegen. Das ist höchst fatal, wenn „allerhöchste" Herrschaften in dem Zuge sitzen, und wenn hohe Hofbeamte auf dem Perron Spektakel machen und versichern, daß der allerhöchste Fahrgast über den Aufenthalt sehr ungnädig sei. Der Stationschef wurde schließlich unter dem Einflusse so gewichtiger Versicherungen nervös. Er befahl dem Lokomotivführer, weiter zu fahren; offenbar sei der ausgebliebene Zug schon auf einer anderen Zwischenstation angehalten worden, wenn man sich auch nicht erklären könne warum die Blockung davon nicht eingelaufen sei. Der Lokomotivführer aber weigerte sich bestimmt, eher zu fahren, ehe er wisse wo der entgegenkommende Zug geblieben sei. Darüber kam es zu einem heftigen Konflikt zwischen den beiden Beamten. Der Stationschef fürchtete einen gründlichen Rüffel zu bekommen, wenn er den Zug noch länger festhielte; der Lokomotivführer wiederum war sich zwar eines Rüffels gewiß, weil er dem bestimmten Befehl, den Bahnhof mit seinem Zuge zu verlassen, nicht folgte, er war aber angesichts der ganzen Lage bereit, die Verantwortung dafür auf sich zu nehmen. Ein Hofbeamter stellte sich an die Seite des Stationschefs und sprach in beleidigenden Worten sein Mißfallen über die „Insubordination" des „Untergebenen" aus. Schließlich geriet der Lokomotivführer in Wuth und erklärte, er würde direkt zu dem König gehen und ihn fragen, was geschehen solle. Während noch die Hofbediensteten über diesen Ausbruch von Unterthanen-Naivetät ihr Entsetzen kundgaben, kam der gemeldete Gegenzug mit rasender Geschwindigkeit durch die Station durchgejagt. Der Lokomotivführer, der unserem Gewährsmanne die Geschichte; öfter erzählt hat, wiederholte stets, er werde nie vergessen, wie der Stationschef kreidebleich und zitternd vor Schreck auf dem Perron stand, kaum im Stande, sich auf den Füßen aufrecht zu erhalten. Denn darüber konnte kein Zweifel sein, daß der Hofzug und alle seine Insassen einschließlich des Königs Wilhelm zu Atomen

zerrieben worden wären, hätte der Führer dem Befehle des Stationschefs und dem Drängen der Hofbeamten Folge geleistet.

* Ueber die militärischen Erfahrungen der Chinaexpedition setzt Oberstleutnant a. D. v. Haine seine Betrachtungen in der „Kreuzztg." fort: Drillichzeug und Strohhut hätten sich nicht bewährt. Das Drillichzeug nahm nach der ersten Wäsche eine Farbe an, die alles andere, aber nur nicht schön war, der Strohhut schützte weder gegen die Sonnenstrahlen noch gegen den Regen, und war daher ein unnützes, überflüssiges Stück. Im Uebrigen erwies sich die blaue Farbe unseres Tuchanzuges nicht als praktisch. Staub, Fett und Schmutz verliehen auch diesen Stücken sehr bald ein schlechtes Aussehen. Die graugrüne Farbe der Litewka unserer Reiter ist ungleich empfehlenswerther." Die halbhohen Stiefeln der Mannschaften sind gleichfalls nicht zweckdienlich. Alles in Allem war gerade der Anzug draußen in China nicht nur der unansehnlichste, sondern auch der unpraktischste von allen." Es dürfte nicht verschwiegen werden, daß mehrere Truppentheile wichtige Bestandtheile ihrer Bekleidung und Ausrüstung, namentlich Helme, Mäntel, Schanzzeug und Fahrzeuge mit Geschirren erst lange Zeit nach der Landung — wenn sofortige kriegerische Bethätigung gefordert worden wäre, also zu spät — erhalten haben. Ein am 14. September bei Tongku gelandeter Truppentheil erhielt die Hälfte der ihm nach dem Etat zuständigen Mäntel erst am 8. Oktober, Schanzzeug und Helme erst am 10. Oktober. Als dieser Truppentheil Ende September zu einer Expedition Verwendung fand, während welcher ein Zusammenstoß mit chinesischen Truppen oder Boxern keineswegs unmöglich war, besaß er weder Medizin-, noch Patronen-, noch Lebensmittelwagen. Als diese Fahrzeuge dann endlich wenige Tage nach dem Schanzzeug ankamen, fehlte ihnen die vorgeschriebene Ausrüstung, die anderweitig verpackt war. Ganz besonders schwer haben die davon betroffenen Truppentheile unter dem Fehlen der Mäntel und des Schanzzeuges gelitten, besonders als zu Ende September und Anfang Oktober mehrere überaus heftige Regengüsse niedergingen, die die Biwacksplätze schnell in Seen verwandelten und von allen Seiten in die kleinen Zelte eindrangen.

Oberstleutnant v. Heine lobt den vorzüglichen Geist, der das Expeditionskorps beseelt habe. Nicht die Aufrechterhaltung der strengen Manneszucht habe den Vorgesetzten Sorge bereitet: „Wohl aber zeigten sich die Leute in den ersten Wochen in all den tausend Kleinigkeiten, die das Leben des Soldaten im Felde ausmachen, äußerst ungeschickt und unbeholfen." Oberstleutnant v. Haine leitet daraus die Nothwendigkeit einer Kolonialarmee her. „Weil man fürchtete, das Land würde das erforderliche Schlachtvieh nicht liefern können, wurden mehrere Tausend Haupt Rindvieh aus Australien bezogen, die nachher, weil sich ihre Landung in Tongku verzögerte und das nöthige Futter nicht rechtzeitig bereitgestellt werden konnte, zum großen Theil krepirten."

Sehr drückend wurde der ab und zu eintretende Holzmangel empfunden. Die reichlich gelieferten Steinkohlen brannten in den von der Truppe erbauten Backsteinöfen nicht. Wer also nicht so glücklich war, bei der Vertheilung der auch von der Verwaltung beschafften eisernen Oefen mit einem solchen bedacht zu sein, der fror während der strengen Kälte zu Ende Dezember und gegen die Mitte Januar ganz gehörig, namentlich Nachts. „An solchen Tagen nützten selbst die Pelze nichts, mit denen die Truppen dank der in allen Pfandhäusern vorgefundenen reichen Vorräthe in weitgehendem Maße ausgestattet waren. Man fror, daß nicht nur die Zähne, sondern auch die Knochen im Leibe klapperten. Nachdem alle durch Christenmorde befleckten Tempel verfeuert waren, blieb schließlich weiter nichts übrig, als die von Chinesen nicht bewohnten Häuser abzubrechen und das dadurch gewonnene Holz zu verbrennen. Schwere Leiden der eingeborenen Bevölkerung sind dadurch fraglos verursacht worden. Aber — das ist der Krieg!"

Vor werthlosen Nachahmungen des patentamtlich geschützten Weidemann's russischen Knöterich wird dringend gewarnt.
Siehe gestrige Nummer unseres Blattes).

Kreis-Polizei-Verordnung

betreffend

die Aufbewahrung des Sauerfutters.

Auf Grund des § 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 wird unter Zustimmung des Kreis-Ausschusses für den Umfang des Kreises Neuß folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Gruben und Lagerplätze für Sauerfutter dürfen innerhalb und außerhalb der Ortschaften und der sonstigen, aus mehreren zusammenliegenden Gebäuden bestehenden Wohnplätze nur in einer Entfernung von mindestens 20 m von den nächsten, dritten gehörenden, Wohngebäuden angebracht werden. Außerdem ist eine Entfernung von mindestens 2 m von öffentlichen Wegen innezuhalten und sind in dieser Entfernung Gruben von mehr als 1 m Tiefe wegeseits einzufriedigen.

§ 2.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe von 3—30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 3.

Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. October 1902 in Kraft.

Neuß, den 14. Februar 1902.

Der Königliche Landrath:
Frhr. v. d. Leyen.

Das Volksbureau

des

Volksvereins für das kath. Deutschland

befindet sich in

Neuss, Markt 15,

und ist **geöffnet:**

an Wochentagen
Vormittags von 1/2 9—12 Uhr,
Nachmittags von 1/2 3—6 Uhr.

Sonntags
von 9 1/2—12 Uhr.

Das Bureau ertheilt Auskünfte an Jeden, ohne Unterschied des religiösen und politischen Bekenntnisses.

Arbeiterinnen-Hospiz.

Arbeiterinnen und Dienstmädchen finden

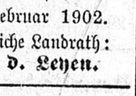
Kost und Logis

zu billigsten Preisen im Hospiz **Brückstraße 14** (in der Nähe des Marktes).

Eltern, welche ihre Kinder zur Fabrik zu schicken genöthigt sind, Vormünder, Lehrer, Geistliche werden um Unterstützung und Empfehlung des **unter Leitung des St. Anna-Vereins** stehenden Institutes gebeten. **Gute Kost, vorzügliche Zimmer und Betten.** Pro Tag 80 Pfg., pro Woche 4,50 M.

Der Vorstand.

Große Faselschweine sowie junge Schweine fortwährend zu billigsten Preisen bei **Volmans,** Elsgen.



Ein 4jähriger, zugfester, schwerer **Arbeitsochse** unter jeder Garantie zu verkaufen.
Mich. Werres, Gustorf.

Bekanntmachung.

Vom 1. April ab werden aus Anlaß **der Einrichtung einer Postagentur in Neukirchen** bei Hülchrath die Orte: Lohhof, Pfannenschuppen, Speck, Wehl, Rott, Gubisrath, Haus Horr, Lübisrath und Neukircherheide von den Landbestellbezirken des Postamts in Neuß und der Postagentur in Gohr **abgezweigt** und dem **der neuen Postagentur** zugetheilt. Auf den Verkehr zwischen Neuß einerseits, Lohhof, Pfannenschuppen, Speck, Wehl und Rott andererseits, sowie zwischen Gohr einerseits, Gubisrath, Haus Horr, Lübisrath und Neukircherheide andererseits finden daher vom 1. April ab statt der Ortstaxe **die Portosätze für den Fernverkehr** Anwendung. Vom gleichen Tage ab werden **die zwischen Neuß und Gohr verkehrenden Landpostfahrten aufgehoben** und dafür solche **zwischen Gohr und Nievenheim eingerichtet** mit **folgendem Gange:**

ab Nievenheim-Bahnhof	6^{35}	Vormittags	und	1^{5}	Nachmittags
an Gohr	7^{15}	"	"	1^{45}	"
ab Gohr	5^{40}	"	"	11^{45}	"
an Nievenheim-Bahnhof	6^{25}	"	"	12^{30}	"

Sonn- Feiertags verkehren nur die Frühposten.

Neuß, 29. März 1902.

Kaiserliches Postamt.

Kath. Unterrichts- u. Erziehungsanstalt

zu Kemperhof bei Coblenz.

Die Anstalt steht unter geistlicher Leitung und hat den Lehrplan der lateinlosen Realschule. Das Reifezeugniß berechtigt zum einjährig-freiwilligen Militärdienste. Nur in die untern Klassen werden neue Schüler aufgenommen.

Die Direktion.

St. Josephs-Institut.

Bischöfliche Erziehungs- und Lehr-Anstalt
zu **Dolhain** (Belgien),
Gymnasial- und Realklassen bis Untersekunda ausschließlich.

Abtheilung für Handel und Gewerbe. Unterricht deutsch und französisch. Umgangssprache französisch. Gründliche Erlernung der deutschen, französischen und englischen Sprache. Pensionspreis 400 M. Das Sommer-Semester beginnt am 21. April.

Nähere Auskunft ertheilt **Dr. G. Rener.**

„Im Häusermeere



der Grossstadt gibt's nirgends mehr eine Bleiche. Wie bekomme ich da meine Wäsche weiss?" „Wenn Sie mit **Dr. Thompsons Seifenpulver,** Marke SCHWAN waschen, das ohne Bleiche blendende Wäsche gibt."

Sämmtliche
Geschäftsdrucksachen,
wie:

Rechnungen,	Geschäftsbücher,
Briefbogen,	Geschäftskarten,
Memoranden,	Aviskarten,
Quittungen,	Postkarten,
Wechsel,	Couverts etc. etc.

liefert in saubersster Ausführung
die Druckerei der
Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Gemeinde-Sparkasse Büttgen.
zahlt für alle Einlagen bis 10 000 Mk. $3\frac{3}{4}$ %.

Katholischer Gesellen-Verein.

Zur **50jährigen Jubelfeier** unseres Vereins am **7. und 8. Juni d. J.** suchen wir für die auswärtigen Deputationen und Gäste Unterkunft.

Daher werden die Herren Ehrenmitglieder und Wohlthäter gebeten, nach Möglichkeit den Deputationen, welche der hiesige Verein statutengemäß kostenlos beherbergen muß, **Freiquartiere** zur Verfügung zu stellen.

Diejenigen Wirthe und Privatlogis-Besitzer, welche zu mäßigen Preisen Gäste aufnehmen, wollen ihre Anerbietungen mit Preisangabe an den Unterzeichneten einreichen.

Das Wohnungs-Comitee.
J. A.:
Joh. Jansen, Senior, (Neumarkt 1).

Erzbischöfliches Aloysianum

zu Opladen bei Köln.
(Höhere Lehranstalt und Knabenpensionat.)

Das neue Schuljahr beginnt am **16. April.** Die Schule umfaßt die Gymnasialklassen von Sexta bis Obertertia einschließlich. Den Unterricht ertheilen sechs geistliche und ein weltlicher Lehrer. In dem mit der Schule verbundenen Pensionate finden die Zöglinge gewissenhafte Beaufsichtigung und sorgfältige Pflege. Der Pensionspreis incl. Schulgeld beträgt 600 Mark.

Nähere Auskunft und Prospekt durch
den geistlichen Rektor.



Fernsprecher Nr. 229.

Billigste u. größte Tapeten-Bezugsquelle.

Nur dem modernen Zug der Zeit entsprechende Muster per Rolle von **10 Pfg.** an bis zu den elegantesten. Jedem, der für ein Zimmer Tapeten kauft, wird elektrische Bahnfahrt vergütet.

Quirin Beckers,

Vertreter mehrerer Deutscher und Französischer Tapeten-Fabriken.
Nichtmitglied vom Tapetenring.

Arthur Koppel
DÜSSELDORF
Graf Adolf-Strasse 89
Fabriken in Bochum u. Camen i. W.
liefert als Specialität:



Feldbahngleise, Kippwagen etc.
Weichen, Drehscheiben.
Patent-Bügel-Rollenlager
mit 50 pCt. Zugkraft-Ersparnis.
Patent-Mulden-Feststellung
selbstthätig wirk., Unfälle verhüt.
Elektrische Lokomotiven
Grosse Lagervorräte.
Kataloge gratis und franco.
Mustergleisanlage nebst Wagen auf der Industrie- u. Gewerbeausstellung Düsseldorf 1902.

Kapitalien
zu billigem Zinsfuße besorgt
Grevenbroich. Trippen, Geschäftsmann.

Loose sind in Neuss zu haben bei C. W. Korten und J. M. Fonet.

Ziehung 17. u. 18. April 1902
Königsberger
Geld-Lotterie
6241 Geldgewinne Mark
200000

1 Gew.	50 000	=	50 000 M.
1 zu	20 000	=	20 000 "
1 zu	10 000	=	10 000 "
1 zu	5 000	=	5 000 "
1 zu	3 000	=	3 000 "
2 zu	2 000	=	4 000 "
4 zu	1 000	=	4 000 "
10 zu	500	=	5 000 "
40 zu	300	=	12 000 "
60 zu	200	=	12 000 "
120 zu	100	=	12 000 "
200 zu	50	=	10 000 "
300 zu	30	=	9 000 "
500 zu	20	=	10 000 "
1000 zu	10	=	10 000 "
4000 zu	6	=	24 000 "

Loose à 3 Mark, Porto und Liste 30 Pfg. extra, empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme
Carl Heintze
Berlin W., Unter den Linden 3.

Apollotheater Düsseldorf
Direction: J. Glück.
Grösstes und vornehmstes Specialitätentheater Deutschlands.
Täglich Auftreten allererster Kunstkräfte.
Jeden 1. und 16. neues Programm.
Anfang 8 Uhr, Ende gegen 11 Uhr.

Verlegte Wohnung
nach
Bismarckstrasse 87.
Dr. Jürgens,
Düsseldorf,
Spec.-Arzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden.

Trauer- Drucksachen
wie:
Trauer-Circulare
Todtenzettel
Danksagungskarten
Trauer-Visitkarten
etc. etc.
in den schönsten und neuesten Mustern liefert schnell bei sauberster Ausführung
die Druckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung.

Für Rübenkraut und Gelee-Fabriken.
Es empfiehlt sich zur Anfertigung kupferner
Dampf-Kochkessel
in jeder Größe die
Kupferschmiederei von Gottfr. Küppers,
Weidenhofstraße 49. Krefeld, Jakobstraße 72.

Bäckerlehrling,
von guten katholischen Eltern erzogen, gesucht.
Ludwig Fuhrwerk,
Düsseldorf, Bergerstraße 9.

Suche per 25. April oder auch schon früher, ein tüchtiges, zuverlässiges
Mädchen
mit guten Zeugnissen.
Frau Jean August,
Grevenbroich, Bahnstr. 52.

Düsseldorfer Ausstellung.
Sämmtliches **Dienstpersonal** erhält jederzeit **unentgeltlich** gute Stellen bei hohem Lohn durch
Frau Franz Ferbers,
Stellenvermittlerin,
Düsseldorf, Neustraße Nr. 10.
Billige Kost und Logis im Hause.

Auf sofort
tüchtiges
Dienstmädchen
wegen Erkrankung des jetzigen,
gesucht.
Erststraße 34.

Spielkarten
empfiehlt **P. Spelter,** Oberstr. 118.

Eilt: Ziehung in 14 Tagen. Nur noch wenige Loose Vorrath! Königsberger Loose à 3 M. Porto und Liste 30 Pfg. mehr! Baar Geld-Gewinne Mk. 200 000, 50 000, 20 000, 10 000 u. s. w. ! Loose empfiehlt: C. W. Korten, Neuss, Niederstrasse 62. ! Eilt.